

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. in Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mbiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgebern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgebern außerdem: bei Schröder, Auffermannsche Niederlage auf dem Sande; in Wladikawkas: bei Frau Seidel, Apothekerwachenhandlung; in Mikolajewka bei Ghaslaw-Zurt; bei Gebr. Edw's, Buchhandlung; in Ghaslaw-Zurt: bei T. Solzke; Anapa: J. Buch; in Niga: Buchhandlung C. Bruhns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Kustalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Wehl & Co. in Moskau, Mjajnikskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Werskaja 1, Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourne 8., Berlin, Potsdamstraße 72/73.

Nr. 23

Sonntag, den 23. November (6. Dezember) 1908.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Politische Rundschau (In- u. Ausland); 2) Nachrichten aus dem Kaukasus; 3) Brief aus Abastuman; 4) Schulen für Reichsdeutsche im Auslande; 5) Landwirtschaft und Gartenbau (Landwirtschaftlicher Aufschwung im Kaukasus. Die Geschichte des Kognaks, Kartoffelernte in Europäischen Rußland pro 1908); 6) Literatur und Kunst (Besuch bei einem chinesischen Prinzen); 7) Aus aller Welt (Die angehenden Adressen auf Labrador. Eine neue Eisenbahn in Kasachstan. „Die Neue Türkei“, ein deutsches Tageblatt in Konstantinopel. Ein Attentat im Reichsgericht zu Leipzig.); 8) Vermischtes (Antimes von N. N. Ghomjatow, Roosevelt's Nachfolger Taft. Kaiserbegräbnisse und Kaisergräber in China); 9) Stimmen aus dem Publikum (In Sachen des Deutschen Vereins zu Tiflis); 10) Kirchliche Nachrichten; 11) Lustige Gde; 12) Witterungsbericht.

Neurasthenie.

Unter den modernen Hilfsmitteln, die der Arzt gern in seiner Praxis verordnet, steht das

Nerventonikum **Muiracithin**

mit an erster Stelle. Die Erkrankung der Nerven bildet zurzeit den Mittelpunkt der ärztlichen Forschungen; speziell die vorzeitige Nervenschwäche oder Neurasthenie bei Herren, die überdies eine nicht zu unterschätzende Gefahr bedeutet. Die vorzeitige Nervenschwäche tritt auf infolge von Ueberanstrengungen, Ueberarbeitung, Ausschweifungen usw. und zieht hierbei den ganzen Körper in Mitleidenschaft; deshalb sind auch die kleinsten Uebel wie Appetitlosigkeit, Gedächtnisschwäche, Zittern, Angstgefühl, Erregungszustände usw. sehr häufig ständige Begleiter der vorzeitigen Nervenschwäche. Niemand sollte daher versäumen, sich in solchen Fällen rechtzeitig in die Behandlung des Arztes zu begeben, der, wie bereits erwähnt, in dem Muiracithin ein ganz hervorragendes Unterstützungsmittel besitzt. Man lese die ärztlichen Gutachten, die Interessenten in einer Broschüre gratis und franko zugesandt werden. Muiracithin ist in allen grösseren Apotheken erhältlich.

Kontor chemischer Präparate, St.-Petersburg, Newsky Pr. 28, Haus Singer.

Da sich in letzter Zeit von verschiedenen Seiten minderwertige Nachahmungen unseres „Muiracithin“ im Handel befinden, welche weder klinisch erprobt sind, noch für absolute Unschädlichkeit Garantie bieten, so achte man stets auf unsere „Stern“-Schutzmarke und weise jede Imitation energisch zurück.

299583

13-5

Dr. G. N. Magakian.

Innere und Kinderkrankheiten, speziell Krankheiten des Magens und der Gedärme.

Sprechstunden: 12—1 Uhr mitt., 5—6 Uhr abends.

Mikhaelstraße 36, Haus Tschawitschansoffe.

25-7

Sonntag, den 22. November,
im Konzertsaal der Artistischen Gesellschaft:
„Münchner Jahrmarkt,“

Unterhaltungsabend mit Tanz,
zum BESTEN
des evangel. Siechenhauses in Tiflis.

Geboten wird folgendes:

Schattenbilder mit Vortrag; Puppen-Theater; Zigeunerlager mit Tanz und Gesang; eine Tiroler Bierstube; japanische Teestube; Jahrmarktstube und Jahrmarktstrubel mit Vergnügungen.

Tanz unter Leitung des Herrn Overlo.

Beginn: 8 Uhr abends.

Eintrittspreis: Damen 1.10, Herren 2.10.

Der Verkauf der Bilette findet statt in den Magazinen: Schloßstraße — Schreibernischen Handlung Ter-Zartimjan und Konditorei L. Massieu; Golowin-Prosp. — Cyriler Hornig und Wagenhandlung Citrus; Musikalienhandlung A. Popp, Michael-Pr. Nr. 122 und am Abend des 22. November von 7½ Uhr an beim Eintritt in den Konzertsaal der Artist. Gesellschaft.

Dr. med. D. Kirschenblatt

26-18

Sprechstunden: Vorm. von 10—11 Uhr, abends von 5—6 Uhr.

Innere, Nerven- und Kinderkrankheiten.

Asienewskaja Nr. 6, unweit Hotel Wehl.

S. Zchwetadse.

Augena. zt., früher Assistent an der Dorpater Universitätsklinik.
Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, abends von 4—6 Uhr. W e r a,
Dlgastraße Nr. 31, Haus Sfaradschew. 0—38

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 29. November 1908:

Preis-Kegelschießen

mit Freibier.

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äußern Lage. Die jüngsten Ereignisse in Persien (s. Ausland) sind Gegenstand einer Besprechung im Ministerrat gewesen, an welcher auch der mittlerweile in der Residenz eingetroffene Gesandte am persischen Hofe Herr v. Hartwig teilgenommen hat. Die Vorstellungen, welche die Dragomanen der russischen und englischen Gesandtschaften in Teheran beim Schah wegen Aufhebung der Konstitution gemacht und die angeblich zum Wiederruf dieses letzten Regierungsakts geführt haben, dürften mit Recht als in einem gewissen Zusammenhang mit jener Besprechung stehend angenommen werden. Die Mäßigung, welche Rußland sich gegenüber den inneren Angelegenheiten Persiens auferlegt, hat eben auch ihre Grenzen. Der Aufstand in der Provinz Aserbeidschan hat dem russischen Handel bereits großen Schaden zugefügt. Ein Abfall derselben von Persien mit gleichzeitiger Autonomieerklärung wäre der Anfang der Auflösung des persischen Reichs. Daß Rußland einer solchen mit verschränkten Armen zuschauen sollte, wird wohl niemand verlangen wollen. — Es heißt, daß Herr v. Hartwig nicht mehr nach Teheran zurückkehren werde, da die Zweideutigkeit seiner Politik nur Wasser auf die Mühle des Schahs bedeutet habe. Es sei die höchste Zeit, daß sowohl die Revolutionäre als auch die Reaktionäre in Persien begriffen, wie dringend erwünscht es in ihrem eigenen Interesse sei, daß im Lande wieder Ordnung geschafft würde. Teheran und Tabris müßten Frieden miteinander machen; das könnte aber am ehesten geschehen, wenn das Parlament nach den früheren Bestimmungen wieder einberufen werden würde, so wenig auch eine derartige Lösung der Krise dem Schah und seinen einflussreichen Beratern gefallen möge. — Daß Rußland in der Provinz Aserbeidschan „Kompensationen“ für die Annexion Bosniens und der Herzogowina anstrebe, dieses Gerücht wird von der Pet. Tel. Agentur offiziell widerlegt.

Die Antwort der österreichischen Regierung auf die Note Rußlands aus Anlaß der Konferenz ist endlich erfolgt. Sie soll aber in Petersburg keineswegs befriedigt haben. Von einer Erörterung der bosnisch-herzegowinischen Frage will man österreichischerseits nach wie vor nichts wissen. In Rußland aber sind Regierung und Gesellschaft darin einig, daß von einer Anerkennung der Annexion nur auf dem Wege einer internationalen Verständigung die Rede sein könnte. — Die Situation ist sehr kompliziert. Sie ist es um so mehr, als Serbien, trotz energischen Protestes der diplomatischen Vertreter von fünf Großmächten, darunter auch

Rußland, und trotz aller Friedensversicherungen mit Macht den Krieg betreibt und Montenegro sich anschickt, mit Serbien gemeinschaftliche Sache zu machen, indes die Türkei ihre Boykottpolitik gegen Oesterreich-Ungarn und zum Teil auch gegen Deutschland fortsetzt, wodurch die Erregung in den maßgebenden Kreisen des so arg geschädigten Landes von Tag zu Tag wächst. Das Verhalten Bulgariens stößt einstweilen wohl Vertrauen ein; aber wenn's auf der Balkanhalbinsel erst einmal losgeht, und das kann jeden Augenblick geschehen, so wird „König“ Ferdinand auch nicht bloß den Zuschauer spielen wollen, vielleicht auch nicht können, selbst wenn er es wollte. Ein Bündnis sämtlicher slawischer Staaten auf dem Balkan mit einander und mit der konstitutionellen Türkei, so unwahrscheinlich letzteres auch klingen mag, ist durchaus nicht ausgeschlossen. Man vergesse nicht, daß England der Türkei jede Unterstützung zugesagt hat und die türkische Regierung es vor aller Welt betont, daß die Türkei kriegsbereit sei.

Das Auftreten des Ministers des Äußern Herrn v. Zswolff's in der Reichsduma ist auf unbestimmte Zeit verschoben. Die „Wjsh. Wjedomosti“ wollen erfahren haben, daß an Stelle dessen die Veröffentlichung der Note, welche Rußland aus Anlaß der Konferenz an die Mächte versandt hat, in allernächster Zeit erfolgen werde.

Zur innern Lage. Ein seltenes Jubiläum, nämlich sein 75-jähriges Offiziers-Jubiläum, beging am 8. Nov. der General-Feldmarschall Graf Miljutin. Der Jubilar ist gegenwärtig 92 Jahre alt und lebt zurückgezogen in der Krim. Ein Allerhöchstes Reskript anerkennt aufs neue die Verdienste Miljutins um Thron und Vaterland.

In der Duma werden die Debatten über das Novembergesetz vor fast leerem Hause fortgesetzt. Gegen 100 Redner haben bereits gesprochen, nach zirka 200 haben sich zum Wort gemeldet! Zum Glück ist die Redefreiheit leghin auf 10 Minuten beschränkt worden. Eine Abwechslung brachten die Ausführungen des Ministergehilfen Lykoschin und des Beraters der Hauptverwaltung für Landorganisation und Landwirtschaft Kriwoschein. Interessant sind die Zahlen, welche ersterer mitteilte. Es erhellt aus ihnen, daß seit Emanation des Novembergesetzes, also im Laufe von 2 Jahren, rund 400 000 Bauern mit rund 3 Millionen Dessjatin aus dem Gemeindebesitz ausgeschieden und zum Individualigentum übergegangen sind. Im Verhältnis zum bäuerlichen Gesamtbesitz sind diese Zahlen ja nicht so imponant, wie sie auf den ersten Blick erscheinen. Denn rund 130 Millionen Dessjatin bilden das bäuerliche Anteilland und diese drei Millionen sind also nur etwas mehr als 2 Prozent. Allerdings konzentrieren sie sich auf einzelne Gouvernements, denn die nördlichen sind von der Bewegung bisher nur wenig berührt. Insofern ist also das Bild doch einigermaßen günstig. Und jedenfalls beweisen die Zahlen, daß eine Bewegung überhaupt in Gang gekommen ist.

Ausland.

Deutschland. Im Reichstag hat die Beratung der großen Finanzreform begonnen. Als erster sprach der Reichskanzler, der in einstündiger Rede die Notwendigkeit der Finanzreform begründete. Fürst Bilkow gab in gedrängter Kürze einen Ueberblick über die Entwicklung des Reiches und seine



Beziehungen zum Auslande seit seiner Begründung, die die Grundsteinlegung, aber nicht die Vollenbung des Baues gewesen sei. Diesen habe man erst dann allmählich wohlthätig gestaltet, und dabei habe man zu verschwenderisch gewirtschaftet. Im Verlauf seiner Rede wies der Reichskanzler darauf hin, daß es sich nicht, wie in früheren Jahren, um ein paar neue Steuern handle, sondern es müßte ganze Arbeit gemacht werden. 1871 hätten die Schulden 139 Millionen, 1888: 884 Millionen und 1908: 4400 Mill. Mark betragen; mehr als eine Milliarde stehe wieder für das nächste Jahr in Aussicht. Die leitenden Gedanken bei der Auswahl der neuen Steuern wären—negativ keine Belastung der notwendigen Lebensbedürfnisse, positiv höhere Besteuerung allgemeiner Genussmittel. Neue Abgaben für die Lieferung von Gas, elektrischem Licht, elektrischer Kraft, endlich stärkere Heranziehung des Vermögens in der Form einer erweiterten Erbschaftsteuer. Die Frage, ob direkte oder indirekte Steuern, stände nicht in erster Linie, denn sie sei überwiegend theoretischer Natur. Was die Anhänger direkter Steuern praktisch erreichen wollen, decke sich im wesentlichen mit dem, was er, Redner, soeben als die stärkere Heranziehung des Vermögens bezeichnet habe. Dazu träten noch erhöhte Matrikularbeiträge. Daß das deutsche Volk stark genug sei, neue Lasten zu tragen, daran zweifelte außerhalb unserer Grenzen kein Mensch in der Welt. Alle wüßten, daß in Deutschland jährlich über drei Milliarden in Bier, Wein und Branntwein genossen werden, daß die Deutschen die billigsten und preiswertesten Zigarren der Welt rauchen. Der jährliche Zuwachs an Rationalvermögen werde auf $3\frac{1}{2}$ bis 4 Milliarden geschätzt. 500 Millionen Mark Spartasseneinlagen seien jährlich vorhanden, 150 Millionen Mark Einlagen bei Genossenschaftsbanken. Die Gesamtsumme der Einlagen der Spartassen betrage mehr als 12 Milliarden. Der Wert der Privatdepots bei den Banken steige jährlich um 400 Millionen Mark. Mit der Bewilligung der neuen Steuern sei jedoch die Finanzreform noch nicht zu Ende. Er richte eine nicht minder wichtige Forderung an das deutsche Volk. Er richte an die Kommunen wie an jeden einzelnen Mann die Mahnung zur Sparsamkeit. Es sei eine Zeit des Luxus und der Uberschätzung des materiellen Genusses eingetreten. Wenn das Hohe Haus zu einem Einvernehmen betreffs der Einführung neuer Steuern nicht gelangen werde, so werde dies nicht nur die Sicherheit Deutschlands, sondern auch die Wahrung des Friedens bedrohen. Die Regierung sei überzeugt, daß die Vertreter des Volkes die Aufgabe in einem des deutschen Volkes würdigen Geiste lösen werden.—Hierauf sprach Staatssekretär Sydow. Er legte dar, daß drei Aufgaben der Lösung harren und zwar: der Verzicht auf die Anleihepolitik, die Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen den Einnahmen und Ausgaben und die Schaffung einer festen Grundlage für das Finanzwesen des Reiches. Der Staatssekretär gab seiner Ansicht Ausdruck, daß Deutschland eine Erhöhung der indirekten Steuern sehr gut ertragen könne. Sydow zählte ferner die Steuern auf Tabak, Wein und Elektrizität auf.—Bei der weiteren Beratung der Reichsfinanzreform wies der Vertreter des Zentrums Abg. Spahn darauf hin, daß durch die letzten Forderungen dem deutschen Volke eine Steuerlast von neun Milliarden Mark auferlegt wird. Dies bedeutet, wenn man die Reineinnahme auf 30 Milliarden veranschlagt, eine Besteuerung zu gunsten der einzelnen Bundesstaaten und des Reiches in Hö-

he von 30%. Redner sprach sich gegen die Mehrzahl der geplanten Steuern aus und verlangte, daß die Tabaksteuer eingeführt werde. Nach Ansicht des Redners wird die geplante Schuldentilgung wahrscheinlich nur auf dem Papier bleiben.—Der Vertreter der süddeutschen Volkspartei Abg. Payer erklärte unter lebhaftem Beifall der Linken: „Wir fühlen, daß für uns der Kampf um die konstitutionellen Rechte begonnen hat. Diesmal verfügt der Reichstag über große Kraft, und deshalb beabsichtigen wir, die konstitutionellen Forderungen unserer Partei zu verwirklichen.“

Bei der Feier des hundertjährigen Bestehens der Städteordnung von 1808, die im Berliner Rathaus stattfand, verlas Kaiser Wilhelm eine ihm vom Reichskanzler überreichte Rede, in der es u. a. heißt: „Die Beweise des Vertrauens, das mein Vorfahr seinem Volke gegeben, indem er ihm die Selbstverwaltung schenkte, und der damit zusammenhängende Appell an die geistigen und moralischen Kräfte der Bürgerschaft haben reiche Früchte getragen. Ich habe die feste Überzeugung, daß die Bande der Treue und Liebe, die von altersher den König und die Bürgerschaft, das Reich und das Volk eng verbinden, für immer unzertrennlich bleiben werden. So möge sich denn niemals ein Schatten zwischen den Kaiser und das Volk stellen.“ Der Kaiser schloß mit den Worten: „Gott segne meine Hauptstadt Berlin.“ Bürgermeister Dr. Reide hat in seiner Antwortrede, die dem Reichskanzler vorgelesen hatte, die Heranziehung des Laienelements zur Erledigung der eigentlichen Verwaltungsgeschäfte des Staats als Fortsetzung der Steinischen Reformen gefordert. Bürgermeister Reide wies auf die zwei grundlegenden Gedanken hin, welche die schöpferische Wirkung der Städteordnung ausübten. Der eine sei der Kampf gegen die Bürokratie, der andere die Heranziehung des „Bürgers“—im Gegensatz zum Beamten—zur Verwaltung. Zutrauen sollte an die Stelle der Bevormundung treten, Zutrauen dazu, daß auch ein anderer etwas besser wissen könne, als ein Beamter.

Oesterreich-Ungarn. Der Boykott österreichischer Waren in der Türkei dauert trotz der Vorstellung der österr. Regierung bei der Pforte an und gewinnt den Charakter eines Handelskriegs. Dem „B. Tzbl.“ wird hierzu aus Wien telegraphiert: Der Minister des Auseren Baron Aehrenthal teilte selbst einer Deputation des Bundes der österreichischen Industriellen mit, daß er dem Botschafter in Konstantinopel Weisungen wegen der Boykottbewegung gegeben habe. Oesterreich-Ungarn sei bereit, der Türkei wirtschaftliche Zugeständnisse zu machen, wenn sie die Boykottbewegung mit allen Mitteln bekämpfe. Die wirtschaftlichen und finanzpolitischen Konzeptionen, die Oesterreich-Ungarn der Pforte gewähren will, falls sie der Anzeigung zustimmt und den Boykott sofort einstellt, sind folgende: Abschluß eines Tarifvertrages, Zustimmung zur türkischerseits gewünschten Zollerhöhung auf 15 Prozent, zur Abschaffung der Kapitulationen und der fremden Postämter, ferner Teilnahme Oesterreich-Ungarns an einer neuen türkischen Anleihe, bei der die Erträgnisse der geplanten Zollerhöhung als Grundlage dienen sollen.

Der Verkehr zwischen Montenegro und dem österreichischen Hafen Cattaro ist unterbrochen. Die Familien der Offiziere und Beamten, die Archive und Riv-

chensätze sind aus Cattaro weggeschafft worden. An der Grenze, auf dem Berge Lovitschen, wurden von den Montenegrinern Geschütze aufgestellt. Die Telegraphenverbindung mit Cetinje hat aufgehört. Der Bergpaß Duga, der von Montenegro in die Herzegowina führt, wurde stark besetzt. Zu seiner Verteidigung wurden in Nikschitsch 3000 Montenegriner zusammengezogen.

Im Auftrage des Ministers des Aßern Freiherrn v. Aehrenthal setzte der österreichisch-ungarische Botschafter in Paris Graf zu Rhevenhüller-Metsch dem „Lok. Anz.“ zufolge die französische Regierung am Montag davon in Kenntnis, daß Oesterreich aus Vorsicht seine Gendarmeriekräfte längs des Drinaflusses verstärkt und eine Art Polizeimobilgarde mit dem Grenzdienste an der österreichisch-serbischen Grenze betraut habe. Andere Maßnahmen seien nicht getroffen worden.

Ferner ließ Oesterreich-Ungarn der Pforte zur Kenntnis bringen, daß jedes Eingehen der Türkei auf serbische und montenegrinische Vorschläge betreffs Abschlusses einer Allianz oder einer geheimen Militärkonvention gegen die habsburgische Monarchie in Wien als Konfliktfall angesehen würde.

In Prag hat der tschechische Pöbel die österreichisch-ungarische Fahne an zwei Stellen herabgerissen, nationale slawische Gesänge angestimmt und Hochrufe auf Serbien und England ausgebracht. Das Denkmal des Feldmarschalls Radegki wurde mit Steinen bombardiert und mit Stakenkot beworfen. Ein Zusammenstoß zwischen Manifestanten und Polizei fand statt, wobei zahlreiche Verwundungen passierten.—Am 18. Nov. war ein grandioser Schulstreik im Namen von 15 000 tschechischen Schulkindern angekündigt worden, der von allen tschechischen Parteien gemeinschaftlich organisiert worden sein soll. Aber das Zustandekommen des Streiks lagen bis zum Schluß der Drucklegung dieser Nummer noch keinerlei Nachrichten vor.

Türkei. Bei den Wahlen in Konstantinopel kam es zu Unruhen. Griechen, die sich an der Urnen überfordert glaubten, durchzogen protestierend die Straßen und veranlaßten ihre Landsleute, die Läden zu schließen, um ihre Stimmzettel abgeben zu können. Die Einwohner hielten das Ladenschließen für ein Zeichen, daß Plünderung drohe. Es entstand eine Panik, die sogar manche Fremde in Pera veranlaßte, die Nationalflaggen aufzuziehen. Ein Auseinanderstoßen der Griechen und ihrer Gegner wurde jedoch in Pera durch Truppen verhindert. Der Polizeiminister Sami Pascha selbst, der einst Attache in Berlin war, führte zu Pferde die Truppen im Laufschrift heran. Diesem umächtigen General hat Konstantinopel überhaupt viel für die Erhaltung der Ruhe zu danken.

Ein neues Ministertabinet ist gebildet worden mit Hassan Behmi Pascha, dem bisherigen Justizminister, als Präsidenten. Der bisherige Inspektor der rumelischen Wilajets Hilmi Pascha ist Minister des Innern geworden, der frühere Polizeipräsident Maniassi-Sade-Nesef Bey—Justizminister und der frühere stellw. Minister des Innern Haffi Bey wird in Zukunft nur noch das Unterrichtsministerium verwalten.

Persien. Die Zustände in Aserbeidhan verschlimmern sich mehr und mehr. Bei Dilman und Salmas haben die Kämpfe zwischen

den Anhängern der Regierung und Sattar-Chan's schon begonnen und beide Städte wie auch Kochnefschah (Kochnefschah) in den Händen der Revolutionäre, denen sich auch einige Regierungssoldaten angeschlossen haben sollen. Inzwischen macht die Regierung einen neuen Versuch, sich der Stadt Tabris zu bemächtigen, und der Schah'sche Heerführer Simud-Douleh, mit dem sich auch der Sohn Rahim-Chans vereinigt hat, nähert sich der aserbeidhanischen Hauptstadt, um sie zu belagern. Ohne Zweifel wird es hier bald zu blutigen Kämpfen kommen, deren Ausgang noch ungewiß ist, denn die Haltung der verschiedenen Chane, die in ihren Gebieten sowohl wie im Staate die einflußreiche Rolle mittelalterlicher Fendalherren spielen, ist schwankend und hängt wohl von vielen Neben Umständen ab.—Auch in Teheran dauert die Gärung fort. Den letzten Nachrichten aus Teheran zufolge soll der Schah den Gesandten Rußlands und Englands wiederum die Versicherung gegeben haben, daß er bereit sei die Verfassung beizubehalten, aber bei der Geistlichkeit auf Widerstand stoße. Um den früheren Übergriffen der Endshumene vorzubeugen, beabsichtige er, ein neues Wahlgesetz ansarbeiten zu lassen, welches nur erfahrenen und gebildeteren Leuten die Möglichkeit böte, ins Parlament gewählt zu werden. Ein endgiltiger Beschluß sollte in einer nächsten Ratsitzung gefaßt werden.

China. Der „Ag. Reuter“ wird aus Peking gemeldet, daß der Regent Prinz Tsching im Namen des Kaisers an die Oberhäupter aller befreundeten Mächte eigenhändige Schreiben gerichtet habe, in denen die Bitte um ein wohlwollendes Verhalten ausgesprochen wird. Ein solcher Appell an die Mächte bedeutet für China eine entschiedene Neuerung. Derselben Agentur geht aus der chinesischen Hauptstadt die weitere Meldung zu, daß einer der Beamten des Waiwubu auf die Frage über die Lage der Dinge die formelle Versicherung erteilte, daß die neue Regierung an der Verwirklichung der unter dem verstorbenen Kaiser bezogenen Reformen eifrig weiter arbeiten werde. Die seit dem 2. Nov. (20. Okt.) veröffentlichten Erlässe beweisen, daß die gegenwärtige Regierung fortschrittlich gestimmt ist.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Am 16. d. M. wurde das neue Lokal des „Russeischen Klubs“ im Hause Zitochzew an dem Michael-Prosp. feierlich eingeweiht. Nach der Dankmesse hielt das Vorstandsmitglied Dementjew an die Versammelten eine Ansprache, in welcher er in kurzen Worten die Entstehungsgeschichte und die Aufgaben des Klubs hervorhob. Der Feierlichkeit wohnten lei: Se. Durchlaucht der Statthalter vom Kaukasus, Graf Woronzow-Daschkow mit Gemahlin sowie höhere Verwaltungsbeamte. Abends fand noch ein sehr reich besuchter Familienabend statt. Das neue Lokal ist geräumig. Die innere Einrichtung bequem und geschmackvoll.

— Am 26. d. M. findet in der Kanzlei des Inspektors für das Bewässerungswesen (Golwin'scher Prospekt, Haus Arapchelow) eine Beratung zur näheren Bestimmung der Normen über die Wasserbenutzung statt, zu welcher auch Bevollmächtigte der Landbevölkerung des tifliser Kreises eingeladen worden sind.

— Das Departement für Landwirtschaft benachrichtigte den Bevollmächtigten der Hauptverwaltung für Landerorganisation und Landwirtschaft im Kaukasus, daß der von ihm zu Anfang dieses Jahres aus England von der Firma „Sutton and Sons“ ver-



schriebene Luzernesamen (Schneckenklee), zum Preise von 16 Abl. das Pud, gemäß dem Gutachten einer Prüfungskommission einen Reingehalt von 99,37% aufweist. Es werden daher alle diejenigen, welche sich für den kommenden Frühling mit einer neuen Partie Luzernesamen versorgen wollen, aufgefordert, das Departement von ihrem Verlangen spätestens bis zum 15. Dezember dieses Jahres in Kenntnis zu setzen. Zugleich wird um Angabe der gewünschten Menge und der genauen Adresse gebeten.

— Der Verwalter der Tabakspantagen in Osurgeti, Fürst Akafschidse, ist vom Departement für Landwirtschaft in die Türkei abgeordnet worden, mit dem Auftrage, daselbst Seglinge der besten Sorten von Haselnüssen aus den Gegenden von Trapezund und Kerassund anzukaufen. Die Seglinge sind für die Versuchsstationen im Kaukasus bestimmt und sollen später an die Landbevölkerung verteilt werden.

— In der vergangenen Woche wurde in der Kanzlei des Bevollmächtigten der Hauptverwaltung für Landwirtschaft und Landwirtschaftsorganisation im Kaukasus eine private Besprechung über die Gründung einer höheren landwirtschaftlichen Schule in Tiflis abgehalten. Über das Ergebnis der Beratung verlautet bisher nichts.

— Zwecks Verbreitung gemeinnützlicher landwirtschaftlicher Kenntnisse unter der armenischen Bevölkerung faßte der Verwaltungsrat des armenischen Wohltätigkeitsvereins den Beschluß, ein Programm auszuarbeiten, nach welchem an den Kirchenschulen besonders für diesen Zweck bestimmte Kurse eingeführt werden sollen. Desgleichen soll auch ein Lehrplan für die von der Gesellschaft zu eröffnenden Schulen zur Heranbildung landwirtschaftlicher Lehrer ausgearbeitet werden.

— Die geringe Nachfrage nach Obst und Weintrauben bei uns in Rußland veranlaßte einige kaukasische Gartenbesitzer, ihre Erzeugnisse nach England, Norwegen, Schweden und Dänemark zu versenden, woselbst viel Nachfrage besonders nach billigen Weintrauben herrscht. Wie die „Bat. W.“ mitteilen, sollen nach England und Dänemark bereits drei Schiffsladungen abgegangen sein.

— Die österreichisch-ungarische Regierung zieht Erkundigungen ein, von welchen Orten des Kaukasus und in welcher Menge Samen des Ölbaumes, des Blätterpilzes, des Kleees und mancher anderer Futtergräser bezogen werden könnten. Vielleicht hätte auch unter unseren Leuten jemand entsprechende Angebote zu machen.

— Im Sfolakstunnel bleiben nur noch 2 Faden durchzubrechen übrig. Nach vollendetem Durchstich werden die Arbeiten in erhöhtem Maße fortgesetzt werden.

— Bekanntlich führten die Forschungen des Geologen Prof. Abich betreffend die Schwefelquellen in Tiflis zu der Ansicht, daß eine Quelle in die Kura münden müsse. Vor kurzem hat nun tatsächlich ein Fischer zufällig eine solche in der Mitte des Flusses unweit der neuen Muckranzki-Brücke entdeckt. Zur genaueren Bestimmung ihrer Mündung sind die erforderlichen Anordnungen bereits getroffen worden.

— Fälschung von Eisenbahnfahrkarten. Im August 1902 erfuhr die Verwaltung der Transk. Eisenbahnen, daß sich eine Bande gebildet habe, die sich mit der Fälschung

von Fahrkarten und dem Verkauf derselben befaßte. Durch die Angaben eines gewissen Dshalalbekow konnte auch festgestellt werden, daß die Hauptlieferanten der gefälschten Karten Lajar und Samuel Schiltshil, Inhaber eines Schneidergeschäfts an dem Michael-Prospekt, seien. Durch einen Angestellten der Bahn, der vorgab, daß er Sozialdemokrat sei und zu Parteizwecken 80 Karten brauche, gelang es jedermann festzustellen, daß die Karten von einem gewissen Abraham Scharapanow in Kutais hergestellt wurden. Zum angeblichen Kauf der Karten wurden die Br. Schiltshil von dem betreffenden Bahnbeamten und Dshalalbekow nach Kutais gelockt, woselbst letztere nach und nach auch mit den übrigen Mitgliedern der Bande bekannt wurden. Als bereits genügend Beweismaterial vorlag, verhaftete man die Übeltäter. Aus der Anklageakte geht hervor, daß Scharapanow (früher Fabrikant von Gummistempeln) Karten 1. 2. und 3. Klasse nicht nur der Transkaukasischen, sondern auch der Kurischarlow-Sjewastopoler Bahn persönlich anfertigte und daß sich mit dem Verkauf dieser Fahrkarten hauptsächlich die Brüder Schiltshil, Olga Schiltshil und ein gewisser Schaffner der Transk. Bahn Bobrow befaßten, die wiederum ihre Unteragenten hatten. Auch waren die Kassierer der Stationen Tiflis, Baku und anderer Brodsky, Krawschenko, Piratow, Wadilowsky und Tschulkow an den Wachschaften der Bande mitbeteiligt, insofern sie nämlich die gefälschten Karten auf den genannten Stationen mit dem erforderlichen Stempel und dem Datum versehen. Außer den genannten Personen wurden noch einige verhaftet, die der Bande auf diese oder jene Weise behilflich gewesen waren. — Die Verhandlung des Prozesses findet im hiesigen Bezirksgericht statt. Der Hauptschuldige ist bei der Gerichtsverhandlung nicht anwesend, da er unter Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt worden war, hernach aber geflüchtet ist. Einer der Brüder Schiltshil gestand beim Verhör, daß er gefälschte Fahrkarten verkauft habe, die übrigen Angeklagten bekennen sich nicht für schuldig. Das Gericht ist mit dem Verhör der Zeugen beschäftigt.

— Zur Verurteilung der Kentei in Duschet. Am 17. d. M. hat in der 2ten Kriminalabteilung des Tifl. Bezirksgerichts die Verhandlung des Prozesses wegen Verurteilung der Kentei in Duschet am 13. April 1906, wobei 315 tausend Rubel entwendet wurden, begonnen. Auf der Anklagebank befinden sich: der Kapitän a. D. Joseph Sedewanow, der Leutnant a. D. Wl. Zagareli, der Edelmann Konst. Zimafuridse, der Bauer Georg Kifnadse, der Edelmann Artem Tschikowani, die Fürsten Iwan und Georg Taktakow, die Fürsten Konst. und Newas Bizjanow, der Student Wachtang Kartwelow, der Edelmann Konst. Alawidse und der perijische Untertan Juchan-Bek Awatow. Als Verteidiger fungieren die vereidigten Rechtsanwälte Klank, Grusenberg, Fürst Baratow, Turkowitsch, Gwasawa u. a. Die Interessen der Reichsbank vertritt der vereid. Rechtsanwalt Barhadarow. Im Gerichtssaal befindet sich ein zahlreiches, den besten Ständen angehöriges Publikum. Alle Angeklagten, die sich auf freiem Fuße befanden, wurden 2 bis 3 Tage vor der Verhandlung auf administrativem Wege in Haft genommen. Keiner der Angeklagten bekennt sich für schuldig. Das Verhör der Zeugen wirkt eckigläsernd. Befragt wird u. a. auch der frühere Polizeimeister von Tiflis Martynow (gegenwärtig Polizeimeister in Kijew). Seine Aussagen erwecken allgemeines Interesse. Das Publikum folgt seitdem dem weiteren Zeugenverhör mit gehei-

gerter Aufmerksamkeit. Die Verhandlung wird mehrere Tage beanspruchen.

— **Kachetien.** Zum Bau der Eisenbahn. Der vom Adel des Tifl. Gouvernements nach Petersburg entsandte Stiznacher Kreisadelsmarschall, Fürst D. E. Tschelofasew, ist nach Tiflis zurückgekehrt. Er hat alle erforderlichen Ausgaben und Daten mitgebracht. Der Garantiefonds (30 000 Rbl.) ist von dem Adel bereits in den letzten Tagen des verflohenen Monats eingezahlt worden. Jetzt sind die Ingenieure Andronikow, Tuzmanow und Dshordshadse mit der Finanzierung des Projekts betraut worden.

— Durch den Schneefall, der in den ersten Tagen dieses Monats erfolgte, hat die Reife der Trauben im Kreise Tsalaw bedeutend gelitten.

— **Kutais.** Am 12. Nov. wurde hier noch einer der Mörder des Dr. Triantiphilides namens Severian Binsadse (aus Lantschuty gebürtig), verhaftet. Auf Anordnung des Untersuchungsrichters für besonders wichtige Angelegenheiten ist er ins Gouvernementsgefängnis gebracht, von wo er nach Batum übergeführt werden soll. Vor einigen Tagen wurde hier ferner ein gewisser Anempodist Lordkipanidse verhaftet, der einen Pafß auf den Namen Selivan Lordkipanidse vorwies. Da Grund zur Annahme vorliegt, daß er an der Ermordung des Doktors teilgenommen hat, ist er gleichfalls nach Batum beordert worden.

— **Batum.** In dem abcharischen Dorfe Ferie (bei Batum) ist Astan-Tscham-ogly, der Hauptschuldige an der Ermordung des Dr. Triantiphilides, während der Verfolgung durch einen Landwächter erschossen worden. Sein Genosse Tussus wurde bei derselben Gelegenheit ergriffen und unter starker Eskorte hierher gebracht. Es verdient anerkannt zu werden, daß die örtl. Bevölkerung an der Verfolgung der Mörder des Dr. Triantiphilides lebhaft teilnimmt.

— **Sjudzum.** Als Mitthuldige an der in voriger Nummer gemeldeten Verabreichung der Apotheke wurden von der Polizei Alar. Dsneladse (aus dem Kreise Dsurgeti) und Mich. Sfantania (aus dem Kreise Sfenaki) verhaftet.

— Im Gow. **Glijabzopol** erkrankten an der Cholera seit dem Beginn der Epidemie bis zum 12. d. M. im ganzen 449 Personen und starben 299 Personen.

— **Gjenuki.** Hier hielt D. M. Feodorowitsch einen Vortrag über Mittel und Wege, den verschwundenen Karfan wieder einzufangen. Der Vortrag erregte lebhaftes Interesse, doch äußerten sich alle Fachleute an der darauf folgenden Diskussion sehr skeptisch zu den vorgeschlagenen Mitteln. Auch würden die Versuche einer Kapitanz der Quelle sich als sehr kostspielig erweisen und der Erfolg dabei sehr ungewiß sein. Unter 30 000 Rbl. wäre an die Versenkung eines Kaissons oder aber an das Ausgraben eines tiefen Brunnenschachtes, der durch Betonisierung wasserdicht gemacht werden müßte, überhaupt nicht zu denken.—Hiernach sind also alle optimistischen Gerüchte über den Karfan zu verwerfen. („Herold“).

Brief aus Abastuman *)

Von Borschom, dem Endpunkt der Linie Michailowo-Borschom der Transkaukasischen Eisenbahn (Baku-Batum), gelangt

*) Vgl. hierzu die Korrespondenz aus Abastuman in Nr. 15 der „Kauf. Post.“ (Nachrichten aus dem Kaukasus). Die Redaktion.

man über Achalzych, eine Kreisstadt im Gouvernement Tiflis, nach zirka 8-stündiger Fahrt (es sind etwa 75 Werst zurückzulegen), die bis zur Station Achur viel Interessantes bietet, insofern das Kuratal voll landschaftlicher Reize ist, hernach aber durch eine öde Gegend gemacht werden muß, in eine schmale Schlucht, die nur nach Süden offen, im übrigen von hohen, mit Tannen bestandenen Gebirgssügen eingeschlossen ist und durch welche ein malerischer Wildbach strömt, die Abastumanka, zu deren beiden Seiten sich verestlang die Willen von Abastuman erstrecken, eines Höhenkurorts, der namentlich dadurch eine dauernde Berühmtheit erworben hat, als hier der frühverewigte Großfürst-Thronfolger Georg Alexandrowitsch seine letzten Tage, abgeschieden von aller Welt, umgeben von seinem Hof, verlebte und nach langem Leiden, verstarb. — Abastuman liegt 4500 Fuß über dem Spiegel des Schwarzen Meeres und steigt das Gebirge in nördlicher Richtung bis 10 000 Fuß an, während dasselbe im Osten und Westen wenn auch nicht diese, so doch immerhin eine respectable Höhe erreicht. Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß in klimatischer Hinsicht Abastuman mit den bekanntesten Höhenkurorten Europas jede Konkurrenz aushält.—Aber ganz abgesehen vom Klima ist Abastuman auch durch seine heißen Schwefelquellen berühmt. Ein wohl eingerichtetes Badehaus mit 26 Nummern für einzelne Personen, mehreren Kabinen für ganze Familien, einem großen Kaltwasserbassin, für dessen Benutzung nur 10 Kop. pro Person erhoben werden (es gibt bestimmte Badestunden für Männer und für Frauen) und sonstigen Bequemlichkeiten (leider fehlt eine gedeckte Wandelhalle) bietet den Kurgästen alle nur erdenklichen Annehmlichkeiten, zu denen auch die prächtigen Gartenanlagen ringsum mit einer schönen Fontäne zu zählen sind. — Die Kurmusik, welche vom 15. Juni bis zum 15. September spielt, und zwar abwechselnd—im Park und in den beiden „Noschtschen“ (Waldchen), am Morgen von 8¹/₂ — 10¹/₂ Uhr und jeden Nachmittag, an den Mittwochen auch noch gelegentlich des Kinderballs und außerdem Donnerstags und Sonntags am Abend von 9—12 Uhr anlässlich des Balls für Erwachsene, läßt ja wohl manches zu wünschen übrig (namentlich während der letzten paar Jahre, wo eine Militärkapelle konzertierte, war sie wenig rühmlich), aber sie trägt viel zur Aufheiterung des Gemüths bei.—In den beiden soeben erwähnten „Noschtschen“ werden auch Speisen und Getränke verabreicht und findet sich in ihnen Gelegenheit zum Billardspielen und Kegelschieben. Den Kartenpavillon erwähnten wir lieber nicht, da viele Kurgäste hier nicht nur ihr Geld, sondern auch ihre Gesundheit verlieren, nachdem sie sie mühselig genug wieder gewonnen haben, aber um der Vollständigkeit unseres Berichts willen, können wir ihn nicht verschweigen. Wie viel ist nicht schon über das leidige Kartenspiel geklagt worden! Dennoch werden die Leute nicht um ein Deutchen klüger und es finden sich immer von neuem Toren, denen keine Mahnung hilft. — Die Kurtage ist nicht hoch: 3 Rbl. für eine einzelne Person, 6 Rbl. für ganze Familien mit Kindern unter 10 Jahren, für Familien mit erwachsenen Kindern entsprechend ihrer Zahl bedeutend mehr, so daß manche Familie nahe an 20 Rbl. zu zahlen hat. — Die Straßenbeleuchtung ist sehr ungenügend. Jeder Hausbesitzer ist zwar verpflichtet, an seinem Hause eine Laterne anzubringen und sie abends zu beleuchten, doch geschieht das nur ganz vereinzelt. Von der einen Seite des Fahrdammes zur andern sieht man



buchstäblich nicht hinüber, trotzdem wir es bei demselben mit der Hauptpromenade für die Kurgäste zu tun haben. Dazu kommt noch, daß dieser Weg vom Flüsschen durch keine Barriere getrennt ist und man daher nichts ernstlich Gefahr läuft, wider Willen ein Sturzbad in den kühlen Fluten der Abastumanka zu nehmen. Straßenlaternen gibts keine. — Bänke zum Ausruhen sind sowohl am Promenadenwege als in den Anlagen reichlich vorhanden, nur frage man nicht weiter danach, von welcher Beschaffenheit sie sind. Es werden nämlich bloß 2 Holzstücke in die Erde hineingegraben und darüber kommt dann meist ein ungehobeltes Brett! Rücklehnen sucht man vergebens. Gewiß, mancher würde es verschmähen, auf solchen Bänken Platz zu nehmen und lieber zu ebener Erde, mit dem Rücken an eine Mauer gelehnt, sitzen, wenns nur nicht aufstele. — Der Bürgersteig längs der vorzüglichen Fahrstraße ist so breit, daß auf ihm bequem 3—4 Personen neben einander gehen können. Er besteht zum Teil aus großen Steinblöcken, zum Teil aus festgestampfter Erde, die aber bei Regenwetter so aufweicht, daß man im Schlamm zu versinken fürchtet und es vorzieht, auf der Straße zu gehen. Zu beiden Seiten der letzteren, zwischen dem Bürgersteig bzw. dem Promenadenweg zieht sich je ein schmaler, offener Kanal hin. — Die Villen resp. Wohnhäuser sind durchweg gut gebaut und zwar aus Stein, meist 2-stöckig, und mit Eisenblech gedeckt, und könnten als solche auch mancher großen Stadt zur Zierde gereichen. Die innere Einrichtung ist durchweg gut, vielfach sogar luxuriös zu nennen. Das Meublement läßt nichts zu wünschen übrig. Federmatrizen finden sich wohl in jedem Bett. Auch sonst gibt es allerlei Bequemlichkeiten, die selbst den verwöhnten Europäer zufrieden stellen dürften. Vor jedem Hause befindet sich ein Garten, der von der Straße durch ein Eisengitter bzw. Holzganz getrennt ist, letzterer nicht immer tadellos. — Der Reisende findet in vielen Familien gute Unterkunft. Er hat es also keineswegs nötig, im Hotel abzustiegen, wie sehr ihn die Fahrleute dazu auch überreden mögen. Letztere sind fast durchweg von den Hotelbesitzern beauftragt und schließlich muß doch der Reisende selbst die paar Abl. Vermittlungsgebühr bezahlen, das weiß der Hotelier schon so einzurichten. — Seit dem Ableben des Großfürsten-Thronfolgers ist Abastuman zurückgegangen. Der Obermedizinalinspektor v. Remmert, der diesen Ort eigentlich erst geschaffen hat und für uns zu früh verstorben ist, pflegte zu sagen: Abastuman müßte ein zweites Wiesbaden werden! Leider ist diese Prophezeiung trotz der gegebenen günstigen Vorbedingungen bisher nicht eingetreten. Daß dem nicht so ist, hat nicht v. Remmert verschuldet. — Gewiß würde der Bau einer Eisenbahn hierher einen bedeutenden Wandel zum Bessern schaffen, indem Abastuman dann bequemer zu erreichen wäre, namentlich von den Kranken, die jetzt lieber ausländische Bäder aufsuchen, und naturgemäß sich auch besser entwickeln würde. Doch wann wird unser frommer Wunsch sich erfüllen? Das mögen die Götter wissen. — Von Abastuman gelangt man bequem über das Gebirge nach Kutais, wohl eine der schönsten Touren im Kaukasus, die man in einem Tage machen kann, da es bis dahin nur 90 Werst sind. Von Kutais sollte man dann per Eisenbahn nach Batum und von dort mit dem Schiff längs dem Schwarzmeeresufer nach Noworossiisk, Kertsch, Feodosia, Zalta, Sewastopol und Odessa reisen, so hätte man, ehe man nach Rußland bzw. ins Ausland zurückkäme, ein schönes Stück Welt gesehen und bräunte

es gewiß nicht zu bereuen, zur Kur in Abastuman gewesen zu sein.

Schulen für Reichsdeutsche im Auslande.

Im „Tag“ (Berlin) veröffentlicht das Reichstagsmitglied Dr. Görde einige interessante Angaben über das Wachstum der reichsdeutschen Schulen im Auslande, die auch unsere Leser, wenigstens die Reichsdeutschen, lebhaft befriedigen dürften.

Am 12. Juli 1907 ist zum ersten Male an einer reichsdeutschen Schule im Auslande die Abiturientenprüfung abgenommen worden, und zwar mit gutem Erfolge; die bahnbrechende Anstalt ist die Oberrealschule zu Antwerpen, die vier junge Männer und zwei junge Mädchen mit dem Zeugnis der Reife entlassen konnte. Auf Einladung durch die Schule wohnte der Prüfung als Berichterstatter des preussischen Kultusministeriums ein Provinzialschulrat bei; außer ihm waren der Kaiserliche Generalkonsul, der Vizekonsul, viele Mitglieder der Schulkommission und selbstverständlich der Direktor und sämtliche Lehrer der Oberrealschule anwesend. Die Leitung der Schule hofft, daß das preussische Kultusministerium die Zeugnisse als gleichwertig denen preussischer Oberrealschulen anerkennen und damit den Abiturienten den Weg zu deutschen Hochschulen usw. eröffnen wird. Ein wichtiges Ereignis für die deutsche Kolonie in Antwerpen! Können nun doch die Söhne — und teilweise wenigstens auch die Töchter — aus deutschen Familien eine volle Schulbildung erhalten, ohne viele Jahre — und welche für ihre Erziehung wichtige Jahre! — fern vom Elternhause in Deutschland zubringen zu müssen oder einer der fremdsprachigen Anstalten der Stadt zu verfallen! Das Realgymnasium in Brüssel hofft gleichfalls im Jahre 1909 die erste Reifeprüfung zu erleben.

Ihr folgt im Ausbau zur höheren Vorklasse die deutsche Knabenschule in Bulgrano (Buenos Aires) in Gestalt eines Reform-Realgymnasiums; sie besitzt bereits die Berechtigung, Zeugnisse für den Einjährig-Freiwilligendienst zu vergeben. Bis zu dieser Stufe der Entwicklung sind außerdem noch mehrere andere Anstalten geblieben: die deutsche Realschule der evangelischen Gemeinde in Bukarest, die internationale Schule protestantischer Familien in Mailand, die deutsche Schule in Genua, die Germaniaschule der deutschen evangelischen Gemeinde in Buenos Aires (nicht zu verwechseln mit der obengenannten!), die Realschule der deutschen und Schweizer Schulgemeinde in Konstantinopel und die Regierungsschule in Tünztau.

Schließt man sämtliche Schulen in Rußland, in der Schweiz und in allen zu Oesterreich-Ungarn gehörigen Gebieten aus (auch die, welche in den drei Staaten mit Zug und Recht als Diasporaschulen angesehen werden können), weil in diesen Ländern größere deutschsprachige Volksteile vorhanden sind, die zunächst ein Interesse und damit auch die Pflicht für die Erhaltung deutschen Schulwesens in ihren Heimatländern haben, betrachtet man auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika in Anbetracht der Stärke des deutschsprachigen Bevölkerungsanteils als der Einwirkung der Reichsdeutschen entzogen, und läßt man schließlich alle diejenigen Schulen, die unter österreicherischer oder schweizerischer Oberhoheit zu stehen verdächtig erscheinen, aus der Rechnung heraus, so erhält man zu den 9 genannten noch 23 weitere, die eine unserem Progymnasium, Prerealgymnasium oder unserer Realschule gleichwertige Bildung anstreben. Zum Teil sind diese Schulen in der Entwicklung zu höherer Stufe begriff-

fen, zum Teil schließen sie etwa mit der Tertiärbildung ab. Hierzu treten etwa 20 bis 30 Mädchenschulen, von denen rund ein Duzend auch die Ziele unserer heimischen höheren Töchterschulen verfolgt.

Die bisher genannten Zahlen der höheren Anstalten verschwinden indessen vollständig gegenüber denen der bestehenden Volksschulen im Auslande, deren Unterrichtssprache allein Deutsch oder in den Hauptfächern Deutsch und nur in den Nebenfächern, außerdem natürlich in den der Landessprache gewidmeten Unterrichtssprache nicht Deutsch ist. Nach Ausscheidung aller Schulen in unseren eigenen Kolonien (außerdem natürlich der oben aufgezählten Länder Rußland, Oesterreich-Ungarn, Schweiz, Vereinigte Staaten) bleibt immer noch die Zahl von mehr als 900 deutschen Schulen in fremden Ländern, aber ohne die Sonntagschulen, ohne die Unterrichtskurse, in denen nur in einigen Stunden wöchentlich Deutsch getrieben wird, während die Kinder ihren regelrechten Unterricht in einer fremdsprachigen Schule erhalten. Und vielleicht ist diese Zahl noch zu klein.

Den größten Anteil hat Südamerika (mit etwa 700 dieser Schulen), dann folgen Australien mit 60 bis 70, Nordamerika (außer Vereinigten Staaten) mit etwa 35, Südafrika mit 25. Von den 14 bekannten asiatischen Volksschulen entfallen die meisten auf Syrien und Palästina. In Europa (63 Volksschulen) zeichnete sich Rumänien mit 23 besonders aus.

Welche gewaltige Menge jungen deutschen Nachwuchses! Freilich, bei weitem die meisten dieser Knaben und Mädchen haben keine deutsche Staatsangehörigkeit mehr (wenn auch gelegentlich einmal der Prozentsatz der Reichsdeutschen recht bedeutend ist, so z. B. waren in einem der letzten Jahre in der Schule zu Palermo bei Buenos Aires von 70 Schülern 33 reichsdeutscher Abkunft, in Esperanza [Chile] von 55 Kindern 30; aber dies sind Ausnahmen!). Auch sind nicht alle Schüler überhaupt deutscher Abkunft; es kommt vor, daß sie bis zu 50 v. H. von anderen Eltern stammen.

Und es ist Aussicht vorhanden, daß die Erfolge nach dieser Richtung in Zukunft noch besser werden. Denn während bisher die meisten dieser Schulen, unterhalten von einem Ortschulverein — wenn nicht etwa durch den Allgemeinen deutschen Schulverein von Deutschland aus — ganz isoliert von allen anderen sich durchkämpften, beginnen die Bestrebungen nach Zusammenschluß wenigstens der Lehrer in Vereine und Verbände allmählich Früchte zu zeitigen. Ein weiterer Zusammenschluß zu einem Weltverbände, für den als Organ die schon bestehende Monatschrift „Die deutsche Schule im Auslande“ in Aussicht genommen ist, scheint zustande zu kommen.

Einen weiteren wichtigeren Schritt vorwärts bedeutet die Einführung der Lehrervermittlung für deutsche Schulen im Auslande, die der „Allgemeine Deutsche Schulverein“ seit einigen Jahren unterhält; damit ist die Nähe um die Besetzung von Lehrstellen für die Deutschen im Auslande auf ein Mindestmaß herabgesetzt, zugleich aber auch die Brauchbarkeit der herausgehenden Lehrer viel besser gewährleistet.

Witterterweile beginnen in Deutschland endlich auch weitere Kreise die Wichtigkeit und Nichtigkeit der Arbeiten des „Allgemeinen Deutschen Schulvereins“ zu erkennen, selbst Körperchaften schließen sich an, sodaß endlich ein allmähliches Ansteigen der Mitgliederzahl über den geringen bisherigen Satz von rund 40 000 und damit das Hereinkommen größerer Mittel für die

nationalen Zwecke des Vereins zu erhoffen sind. 1893

Natürlich hat auch die Reichsregierung die dieser Richtung Entfaltung deutschen Schulwesens nicht vorbeisehen können; unmöglich kann sie Hunderte von deutschen Lehrern und Lehrerinnen, die zum Teil wieder ins Vaterland zurückkehren, einfach aus den Augen lassen, unmöglich kann sie ohne Gefahr für die Würde des Reiches die Stammesgenossen draußen, die dem Reich gegenüber keine Verpflichtung mehr haben, die Lasten für den Unterricht oft vieler reichsdeutscher Schüler in der Hauptsache tragen lassen! Auch in dieser Hinsicht sind wir jetzt wieder weiter vorwärts gekommen: der letzte Etatsentwurf forderte 200 000 Mark mehr als bisher für die Unterstützung von Auslandsschulen, und außerdem — und das ist besonders freudig zu begrüßen — eine ständige Hilfsarbeiterstelle im Auswärtigen Amt zur Förderung der sachgemäßen Bearbeitung der Angelegenheiten des deutschen Schulwesens im Auslande, für die ein schultechnischer Beamter, der deutsche Auslandsschulen aus eigener praktischer Erfahrung kennt, provisorisch bereits herangezogen ist.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Es dürfte vielleicht für diejenigen, die sich für den landwirtschaftlichen Aufschwung im Kaukasus interessieren, von Interesse sein, zu erfahren, daß Baron von Ruzsichenbach auf Mahmutly 6 echte Schweizer Bullen, Schwiger Rasse, vor kurzem erhalten hat. — Als Baron von Ruzsichenbach vor einigen vierzig Jahren nach dem Kaukasus kam^{*)}, fand er hier sehr schlechtes Rindvieh sowohl bei den Russen als auch bei den Tataren und sowohl im eigenen als auch im Interesse des Landes, war er gezwungen, eine neue, bessere Rasse zu schaffen. In 40 Jahren ist ihm dies gelungen und sein Vieh zirka 400 Haupt kann wohl einen Vergleich mit den besten Rassen Europas aushalten. Die Bestrebungen des Herrn von Ruzsichenbach wurden seinerzeit von Sr. Excellenz Witte, dem Vater des jetzigen Grafen und Ex-Ministers, unterstützt, der ihm den Vorschlag machte, aus der Schweiz, auf Kosten der Regierung, eine kleine Herde von jungen Schweizer Kühen nebst einigen Bullen kommen zu lassen. Mit Dank ging Baron von Ruzsichenbach darauf ein und bei seinen Verbindungen in der Schweiz war es ihm ein Leichtes, ausgesucht gutes Vieh zu erhalten. Er sandte einen zuverlässigen Schweizer hinaus, der das Vieh glücklich von Triest zu Schiffe bis Poti brachte, ein Rind ging zwar auf dem Landwege von Poti bis Mahmutly ein. Die Herde bestand aus 15 tragenden Rindern und 3 Bullen. Leider fiel davon nach einigen Jahren ein großer Teil infolge Milchbrand, einer Seuche, die hier früher sehr häufig auftrat, doch hat Baron von Ruzsichenbach dieselbe durch geeignete Maßregeln in Mahmutly ganz unterdrückt. Nach einigen Jahren ließ Herr von Ruzsichenbach wieder einige Bullen aus der Schweiz kommen und durch sorgfältige Auswahl der Zucht-Kälber von den besten Milchkühen entstand eine gute Herde. Es zeigte sich indessen in den letzten Jahren immer mehr und mehr, daß Blutauffrischung nötig wäre und wurden infolgedessen die jetzt eingetroffenen 6 Schweizer Bullen verschrieben. Es sind sehr schöne Tiere, kosten aber mit dem Transport zirka 3 000 Rbl., also ca 500 Rbl. pro Stück. Die neue durch vieljährige Arbeit geschaffene Rasse verbreitet sich immer mehr, da die jungen Kälber und Bullen zu mäßigen Preisen in der ganzen Umgegend verkauft werden. W.

^{*)} Vgl. hierzu den Artikel „Ein deutscher Herrnsitz in Transkaukasien“ in den Nr. 34 und 35 des II Jahrgangs der „Kauk. Post“. Die Red.



Die Geschichte des Kognaks. Wenn nach gutem Diner auf silbernem Tablett die kleinen feingeschliffenen Kristallgläser funkeln, in denen das warme Goldgelb eines edlen alten Kognaks aufleuchtet, dann wird es schwer zu glauben, daß dieses köstliche Getränk nur bitterer Not und der Verzweiflung französischer Weinbauer seine Entstehung verdankt. Denn in der Charente, wo heute der Kognakhandel den Ruhm und die wichtigste Erwerbsquelle des Landes bilden, war vor 300 Jahren noch die Gewinnung von Wein die Hauptbeschäftigung, und der Wein der Charente mit seinem feinen prickelnden Geschmack, den man heute nur noch als Kuriosität in den Kellern der Liebhaber findet, war in England, Schottland und in den nordischen Reichen hochberühmt und sehr begehrt. Damals wurden die Ackerbauer und Landwirte den Traditionen der Väter untreu, auch sie begannen mit dem Anbau von Reben, und zu Beginn des 16. Jahrhunderts war in der Charente eine derartige Ueberproduktion von Wein eingetreten, daß die Vorräte die Nachfrage ums Bierfache übertrafen; die Preise sanken, der Wein ward so billig, daß es nicht lohnte, die teuren Fässer dafür aufzuwenden, namenloses Elend, Not und Armut ließen nicht lange auf sich warten, und bald stand das ganze Land vor dem Ruin. Es war im Jahre 1630, als ein einheimischer Chemiker den Vorschlag machte, die Unmengen wertlosen Weines doch nach einem griechischen Destillationsverfahren in Brantwein umzuwandeln, und mit diesem Gedanken beginnt der Ruhmeslauf des Kognaks. Zu kurzer Zeit war der von den holländischen Zwischenhändlern „Brandwijn“ getaufte Kognak weitberühmt, und besonders in England und dem Norden eroberte er im raschen Siegeslauf alle Keller. Aus England kamen auch dreiviertel Jahrhundert später die Männer, deren Namen noch heute in den Firmen der größten und berühmtesten Kognakhäuser fortleben. 1715 kam ein junger Mann von der norwaischen Insel Jersey nach Kognak. Er hieß John Martell, und bescheiden suchte er bei dem bereits bestehenden Kognakhause Augier eine Anstellung als Korrespondent. Die Herren Augier werden die Sparsamkeit, mit der sie damals den jungen Stellensuchenden abwießen, später bewundert haben, denn mit bescheidenen Mitteln versuchte er nun auf eigene Faust Kognak zu verkaufen, und aus diesen Anfängen entwickelte sich das weltberühmte Haus Martell und Co. Der junge Engländer wußte die holländischen Zwischenhändler auszuschalten, verschickte seine Ware direkt nach England, und als 40 Jahre später ein zweiter Brit, Richard Henessy, der jüngere Sohn eines irischen Ritters Henessy, nach Kognak kam, zählte Haus Martell zu den blühendsten der Charente. Rasch wußte der junge Henessy den irischen Markt für den Kognak zu erobern, und von dieser Zeit an beginnt der Siegeslauf des Charente-Brantweines über die Erde.

Kartoffelernte im Europäischen Rußland pro 1908. Die ungünstigen Witterungsbedingungen, die Dürre in der ersten Hälfte und Regen und Kälte in der zweiten Hälfte des Sommers, haben nicht nur die Getreide sondern auch die Kartoffelernte unglücklich beeinflusst. Die beiden letztgenannten ungünstigen Faktoren, Regen und kaltes Wetter, haben sich namentlich im Wolgagebiet und im Nordwesten, den Haupttrajons der Kartoffelkultur, fühlbar gemacht. Infolge der ungünstigen meteorologischen Bedingungen gedieh die Kartoffel sehr langsam und auch die Stärkebildung ging in geringem und ungenügendem Grade vor sich. Im Norden ist bei der späten Ernte infolge

von Kälte und Regengüssen die Kartoffel stellenweise verfault und stellenweise erfroren. In qualitativer Hinsicht ist die Kartoffelernte am besten im Südwesten und in den kleinrussischen Gouvernements. Sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Hinsicht war die Ernte im Weichselgebiet und in den Ostseeprovinzen gut, wenn dort auch das Ernterergebnis im ganzen nicht über mittel ist. Durch die bessere Ernte in diesen beiden Rayons wird die schlechte Ernte in anderen Rayons einigermaßen wieder ausgeglichen, so daß die Gesamternte als mittel zu bezeichnen ist. Über mittel, stellenweise sogar gut, war die Ernte in den Gouvernements Tschernigow, Pskowa, Grodno, im Weichselgebiet und zum Teil in den Ostseeprovinzen. Unbefriedigend und stellenweise sogar schlecht war die Ernte in den Industrie-Gouvernements, sowie in Kaluga, Witebsk, Tula, Tambow, Woronesch, Scharatow, Samara, Orenburg, Olonez und Pskow. In den übrigen Gouvernements war die Kartoffelernte befriedigend.

Rühe und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege.

Die Wagenkrankheit. Bisweilen erregen sehr häufig und offen zutage liegende krankhafte Zustände die Aufmerksamkeit der medizinischen Wissenschaft in weit geringerem Maße als Einzeluntersuchungen auf irgend einem Sondergebiet. Dies trifft beispielsweise bei einer eigentümlichen Art körperlicher Verstimmlungen zu, die sich bei vielen Menschen als Folge von Wagen- oder Eisenbahnfahrten einstellt und eine nahe Verwandtschaft mit der Seekrankheit aufweist. Die Symptome: Schwindel, Brechreiz usw. sind die gleichen, aber trotzdem scheint es sich nicht um dasselbe Leiden zu handeln. Das „New York Medical Journal“ macht die Erklärungsversuche, die von verschiedenen Seiten unternommen worden sind, zum Gegenstande einer Besprechung. Wohl handelt es sich ebenso wie bei der Seekrankheit um eine Neurose. Es kommt aber vor, daß Leute daran leiden, die sich zur See vollkommen wohl fühlen, und umgekehrt. Von der Seekrankheit werden Kinder und alte Leute nur sehr selten ergriffen, während die Wagenkrankheit in allen Lebensaltern auftritt. In beiden Fällen ist das weibliche Geschlecht empfindlicher. Die Wagenkrankheit weist zwar eine Eigentümlichkeit auf, die bei jener fehlt; sie vererbt sich nämlich sehr oft in der weiblichen Linie. Wahrscheinlich ist sie auf Störungen der Gleichgewichtsempfindung zurückzuführen, die durch eine anormale Beschaffenheit eines oder mehrerer Sinnesorgane entsteht. Die Folgen sind Übelkeit, Mäße, feuchte Haut, Erbrechen und ähnliches. Es fragt sich zunächst, welches Organ als Sitz der Störung anzuspüren ist. Erwachsene Personen, die ihr unterworfen sind, geben an, daß bei ihnen die Bewegung des Fahrens weiterempfunden wird, nachdem sie das Fuhrwerk verlassen.

Der lebensrettende Wert der Diphtheriebehandlung von Behring wird von Geh. Rat Prof. Adolf Baginsky in der „Inter. Wchschr.“ ziffernmäßig zu berechnen gesucht. Es ergibt sich, daß allein im Deutschen Reich in 10 Jahren durch die Serumbehandlung 162 250 Menschenleben erhalten worden sind. Dabei ist noch gar nicht berücksichtigt, wieviel an Arbeitskraft und Schaffensfähigkeit durch die Abkürzung der Krankheit, die Erleichterung des Verlaufs und die Beseitigung der Übertragungsfähigkeit gewonnen wurde.

Literatur und Kunst.

Besuch bei einem chinesischen Prinzen.

Wir waren zu Besuch in das Haus eines kaiserlichen Prinzen geladen. Nach uralter chinesischer Sitte wurden Herren und Damen gebeten, getrennt zu erscheinen, und zwar zu verschiedenen Stunden.

Als ich mich mit meinem Gefolge auf dem Wege zum Prinzenpalais in Bewegung gesetzt hatte, stießen wir mit dem Leichenzug eines unserer Matrosen zusammen. Ein traurigeres Bild habe ich nie gesehen. Im knöcheltiefen Straßenstaub, zwischen den düsternen Festungsmauern Peking's, durch enge, übelriechende Gassen zog der Zug langsam dahin, ohne Blumen, ohne Musik, von gedrückten Menschen begleitet, auf den lieblosen europäischen Friedhof in der Tatarenstadt. Der Mann war an Leberabszess gestorben, eine der drei gräßlichen Krankheitserscheinungen—Leberabszess, Dysenterie und Herzwurm—denen die Europäer hier so häufig zum Opfer fallen und deren Bazillen zähe sind wie die gelbe Masse selber. Alle Schuwachen hatten ihre Leute zur Beerdigung des Dalmatiners gesandt. Die deutsche Ehrenwache präsentierte das Gewehr, als der Zug die Kirchhofsmauer erreichte; von den russischen Soldaten, die einstimmig um Erlaubnis gebeten, den slavischen Kameraden auf seinem letzten Wege begleiten zu dürfen, weinten viele.

Unter den Eindrücke, den dieses Begräbnis in uns zurückgelassen, bogen wir in das Chinesenviertel ein, in tiefe, dunkle Straßenschlünde, von der umschönen Umgebung noch tiefer verstimmt. An Buden mit marktshreierischer Auslage, an Häusern aus Lehm und Stroh, an zerklümpften, blatternarbigem Bettlern, an überriechenden Wasserkümpeln, an dampfenden Kamelkarawanen ging es vorüber bis zu einer kleinen Gasse abseits, in welcher der Prinz wohnte. Auch hier eine erstickende Staubluft, ein Menschen- und Straßendunst!

Die kaiserlichen Prinzessinnen hatten mir ausnahmsweise gestattet, den Geburtstagsfestlichkeiten des Prinzen und der Theatervorstellung beizuwohnen, jedoch nur unter der Bedingung, daß ich ohne männliche Begleitung—auch ohne die des eigenen Mannes—erscheine. So häßlich die Eindrücke draußen wirkten, so sehr entzückte mich das Innere des Hauses, als sich das niedere bunte Tor hinter mir geschlossen hatte.

Ein großer, heller, freundlicher Hof, über dem sich ein strohgeflochtenes Dach zeltförmig spannte, war hier provisorisch in ein Theater verwandelt. Mächtig trieb ein Lindenstamm zum Fenster herein, durch das Dach hindurch, und entfaltete dann draußen in freier Luft die ganze Pracht seiner breitshatigen Krone. Nur wenige niedere Nester streckten verlangend und schüchtern ihre Arme im Innern des Gebäudes aus, und darüber spielten wie Schmetterlinge kleine flatternde Sonnenstrahlen. Die breitergefügte Wände des großen Raumes, bis hinauf mit rotem Stoff bespannt, leuchteten von gedämpftem Tageslicht, das durch ihre gemalten Papierfenster fiel, warm und transparent, als ob helles Blut sie durchriesele. Friesartig schmückten sie schöne Kalamonos aus Seide, Teppiche, Stickerien, rote Papierblumengirlanden und Zafelketten, die zwischen den Fenstern des ersten Stockes hingen, zu dessen dreiseitiger Galerie und eleganten Logen eine blumenbekränzte Hintertreppe führte. Hier oben ging es nicht gerade festtrauschend zu. Ein paar Chinesinnen, die mit goldenen Fächern klappten, steif und

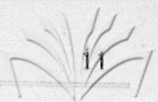
prunkend wie byzantinische Heiligenbilder dasaßen und nach allen Seiten förmliche Begrüßungen austauschten. In der Parterre dagegen sah man immerfort eine Anzahl hoher Mandarine unter tiefen Verbeugungen ein- und ausgehen oder in den Logen und auf den erhöhten Estradessigen und roten Lackbänken Platz nehmen. Sie plauderten lebhaft, rauchten und kosteten flüchtig von den Speisen und Getränken, die unaussprechlich auf schön geschnittenen Tischen verabreicht wurden. Da immer neue Besucher nachdrängten und sich im zwanglosen Verkehr ergingen, ohne bei ihrer großen Zahl einer besonderen Aufmerksamkeit von seiten des Gastgebers gewürdigt zu werden, so glich dieser Empfang mehr einem großartigen Mout als einem Theaterbesuche.

Sämtliche Logen des Hauses oben und unten waren von den Damen des Hofes besetzt, die, mit kostbaren Steinen, namentlich Zade und Rubinen, und mit Perlen und künstlichen Blumen beladen, ihrer Schönheit bewußt, in den reichsten, golddurchwirkten Seidentoiletten prangten. In einer Parterreloge befand sich Prinzessin Tsching, die Gemahlin des Gastgebers, und ihre Schwiegertochter Prinzessin Tshan.

Als ich, von einem chinesischen Würdenträger geleitet, bei meinem Eintritt in das Parterre die Logenstufen hinaufstieg, fühlte ich mich als einzige Europäerin in der mir ganz fremden Welt, der chinesischen Sprache nicht mächtig, ohne Dolmetsch, von keinem mir bekannten Gesichte umgeben, erst recht unbegreiflich. Mit einer seltenen Grazie jedoch und freundlichen Sympathiebildung traten zwei junge Prinzessinnen auf mich zu, nahmen mich schweigend bei der Hand und geleiteten mich zu einem schön geschmückten Speisetisch, wo sie Süßigkeiten, Früchte und Champagner bereit hielten. Zu wiederholtenmalen erhob sich an meiner rechten Seite die eine Prinzessin—man hatte mir den chinesischen Ehrenplatz links von ihr gegeben—verbeugte sich vor mir mit dem Glase in der Hand und nippte zierlich von seinem Inhalt. Später ließ sie mir mit vielen Umständlichkeiten im Namen der Prinzessin Tsching auf einem besonderen Teller eine chinesische Frucht reichen, und mit natürlicher Anmut deutete sie mir nun an, daß ich im chinesischen Hause „willkommen“ sei. Als ich verlegen ein paar chinesische Worte des Dankes stammelte, freute sich mein Auditorium so sehr, daß mir, in spontaner Eingebung, Prinzessin Tshan aus ihrem Bruststraube eine Blume schenkte.

Die Theatervorstellung begann, das heißt sie hatte eigentlich nie aufgehört, aber die Unterhaltung im Parterre nahm ungehört ihren Fortgang. Das chinesische Theater dauert von früh morgens bis Mitternacht, ohne Unterbrechung, nur mit wenigen kurzen Pausen, fünf bis sechs Wochen alle Tage, so lange das Fest zu Ehren des Geburtstagskinds—in diesem Falle des siebzigjährigen Prinzen Tsching—abgehalten wird. Prinz Tsching, der kaiserliche Großonkel, Präsident des großen Rates, seinerzeit Minister des Äußern—und auch jetzt noch oberster Chef dieses Ministeriums—soll sich im Boyerjahr sehr veröhnlich gezeigt haben, obgleich er selber zu den Fremdenfeinden gehörte. Jedenfalls ist er sehr reich.

Wochen hindurch wird der Prinz während dieser Festzeit von Freunden und Besuchern belagert, hohen Würdenträgern, Mandarinen, die auf einträgliche Stellen und Vorteile spekulieren. Vom Morgen bis zur Nacht sitzen sie beisammen und wohnen dem Schauspiel bei. Dem Festgeber kostet die Gastfreund-



schaft oft viele Hunderttausende—die Schauspieler allein erhalten 1000 Taels (3000 Mark) die Woche—aber er wird reichlich entschädigt durch die Geschenke seiner Gäste. Teils sind es Häuser, Grundstücke, teils große Summen Geldes, teils wundervolle Jadevasen, Bronzen, Zinveln—oft Geschenke im Werte von 3000 Taels (9000 Mark), die zusammen die fabelhafte Höhe von etwa einer Million erreichen.

Als wir zu Ende gespeist hatten, wurde ich mit vielen Verbeugungen und artigem Geleit auf die Galerie des ersten Stockes geführt. Hier nahmen die Prinzessinnen, drei sehr hübsche, aber leider zu stark geschminkte Frauen, wie auch Prinzessin Tsan mit mir in einer Loge Platz. Die Bühne uns gegenüber, fast im gleichen Niveau mit dem Zuschauerraum im Hochparterre, war ziemlich groß, offen, ohne Vorhang, mit zwei Türen, der Eingangs- und Ausgangstür, die Musik rückwärts auf der Bühne selbst. Pauken, Trommeln, Posannen, Saiteninstrumente, Tschinellen, die unausgesetzt spielten oder beim Erscheinen einzelner Schauspieler in fürchterliche Tusché zusammenklangen. Da die Schauspieler beständig in der kindischsten Weise ein- und ausgingen, hörten die ohrenzerreißenden Tusché nie auf. Die chinesischen Künstler tragen ihre Lieder und Worte in hohen Fiskeltönen vor. Diese Fiskeltöne sind so sehr in das Volk, dem das Theater ein Bedürfnis ist, übergegangen, daß sogar der letzte Kuli in diesen Fiskeltönen seinen musikalischen Empfindungen Ausdruck gibt. Ein derartiges Getöse, Bequietische, Gelärme, eine solche Fülle falscher Töne, eine solche unerträgliche Ermüdung unseres an gute europäische Musik gewöhnten Ohres wie hier habe ich nie erlebt. Im übrigen erinnert Spiel, Handlung, die primitive Art der Inszenierung, die Weiberrollen, die von Männern gespielt werden, der ganze Apparat und die häufigen Massenkämpfe auf der Bühne, die Symbolisierung, die Rohheit des Stoffes und die Unzartheit seiner Behandlung an die Technik und den Geist Shakespearescher Stücke in feinsten Zeit — nur daß eben der Götterhauch des erfindnerischen Genies fehlt. Wirklich ergötzlich sind die Symbolisierungen — ein Pferd wird durch Anhängung eines Rosschweifes am Rücken eines Darstellers, der Winter durch weiße Papierflocken, das Nahen des Frühlings durch einen Blumenstrauß angedeutet. Spielt die Handlung in einer Festung, so erscheint ein kaum mannhohes papierenes Tor, hinter dem sich die Verteidiger verschützen. Der Reitergeneral kommt niemals anders als im überkreuzten Schritt gegangen, das heißt, er ahmt den Pferdeschritt in übertriebener Weise nach; auch wehen Fähnlein lustig von seinem Hinterkopf; diese bedeuten die verschiedenen Truppenkörper, die er befehligt.

Die Bühne ist ebenfalls wie das ganze Haus in eine Lichtwooge feuerroter Farben getaucht, mit künstlichen, meist roten Teppichen belegt; künstliche Blumengirlanden, Papierfischlängen und Zierrate schlingen sich über ihr bis auf den mit roter Seide verhängten baldachinartigen Aufbau herab, der in der Mitte ihres Podiums steht und dessen Vorhänge sich nach Bedarf heben und senken. Der ganze Saal, die Logen, die Wände, die Bühne, alles beginnt vor meinen Augen plötzlich zu rieseln und zu leuchten, feuerrot — darinnen wogt eine ewig wechselnde, wandelnde, wimmelnde Schar von Menschen in goldgestickten, farbenprächtigen Gewändern — alles verschmilzt zu einem glühenden, mystischen Bild, das die Nerven leise vibrieren macht. Von dem, was auf der Bühne vorging, verstand ich nur wenig, doch ge-

nug, um auf den Gehalt der Stücke zu schließen. 1893/94

Mir schwirrten die Sinne unter der Blumenschmucklast, als ich aus dem Geiröse und Menschengewühl, dem schwülen Licht, dem Scharfrichterrot, aus dem süßlichen Duftmensch und Theeduft, nach unzähligen Knigen, mit Geschenken beladen, wieder fort und nach Hause kam. Mir war es, als sei ich einer erstickenden Atmosphäre, einer Stätte geschminkter Lebensfreunden, einem tollen Nummenschanz entronnen. Ich atmete wieder auf in der natürlichen Frische meiner eigenen Häuslichkeit bei dem blühenden Chrysanthemem- und Gardenienflor auf meinen Fensterbetten. („Neue Freie Presse“).

Aus aller Welt.

Die angeblichen Andréegräber auf Labrador bezeugen ernstlichen Zweifel, und es ist ihnen bisher keine Bestätigung zuteil geworden, die den Verdacht einer Mystifikation oder wenigstens eines Irrtums ausschließen würde. Dies scheint aus folgendem hervorzugehen: Der als Arzt auf Labrador lebende Missionar Wilfred Grenfell hält die angeblichen Gräber für einen Irrtum und glaubt, daß es wahrscheinlich das Grab eines neufundländischen Fischers sei, unter denen der Name Anstley, nicht André, sehr häufig vorkomme. Die in dieser Meldung ausgesprochene Annahme wird unterstützt durch nachstehendes Pariser Privattelegramm des Lok. Anz.: Nach einer Privatmeldung aus Neufundland lautet die Inschrift des angeblichen Andréegrabsteins: „Hier ruht Andreas Anstley, gestorben 7. 11. 1897.“ Dokumente lagen nicht dabei. Solcher vereinzelten Grabstellen finden sich einige in Nordlabrador.

Eine neue Eisenbahn in Palästina. Das Carmel-Gebirge und der See von Galiläa sind durch eine bereits im Betrieb befindliche Eisenbahnstrecke verbunden. Diese soll nun über Samaria nach Jerusalem weitergeführt werden. Eine der wichtigsten Stationen wird der Ort Nabhus sein, der dem alten Schemem entspricht. Die Route wird die Orte Bethu, Schifoh, Sychar, Ebal, Garizim, Samaria, Gilboa, Rezeel und Schunem berühren. Durch den Ausbau dieser Bahn wird der Touristenverkehr von Beirut und Carmel aus per Bahn nach Damaskus und dann zurück nach Galiläa ermöglicht werden, wobei viele von den biblischen Städten in Samaria und Judäa besucht werden können; bei Zoppe wird dann die Küste wieder erreicht. Augenblicklich ist die Wagenstraße von Zoppe nach Schemem fahrbar, ausgenommen bei heftigem Regenwetter. Auch die Straße zwischen Jerusalem und Schemem, die etwa die Hälfte dieser Strecke ausmacht, ist wohl meist fahrbar, aber nur für kleine Fuhrwerke.

„Die Neue Türkei“, ein deutsches Tageblatt in Konstantinopel. Seit dem 1. September besteht ein deutsches Tageblatt in Konstantinopel, das unter der finanziellen Leitung eines alten deutschen Hauses entstanden ist. Diese Zeitung „Die Neue Türkei“ will sich an alle wenden, die in der Türkei Deutsch sprechen. Ohne klingende Unterstützung aus amtlichen oder finanziellen Kreisen will das junge Blatt unabhängig nach jeder Richtung hin sein und bleiben. Die Verbindungen mit der Heimat sollen gepflegt, die türkischen Dinge dem Leser näher gebracht werden. Inmitten fremder Völker soll das deutsche Wort zur Geltung kommen. Hierzu bemerken die „Ägyptischen Nachrichten“: „Es ist zu bedauern, daß die deutsche Unternehmung nicht in allen deutschen Kreisen Unterstützung findet. Wenn un-

ter solchen Umständen wie den hier, und in den meisten deutschen Mittelpunkten im Auslande herrschenden, eine deutsche Zeitung entsteht, so sollte jeder Deutsche sie unterstützen, selbst wenn ihm nicht alles paßt. Einer Zeitung reichliche Mittel zum Dasein zu liefern, das ist die einzige Art, sie zu verbessern... Ihre Situation ist eine äußerst schwierige. Einen ausreichenden bezahlten Mitarbeiterstab können nur die wenigsten sich gestatten und so sind sie denn zum großen Teil auf die Mitteilungen der heimatischen deutschen Presse angewiesen. Nicht minder groß ist der Mangel, der daraus erwächst, daß das Sektions- und Korrektorpersonal der deutschen Sprache gar nicht oder nur in unzulänglichem Maße mächtig ist, und daß die Lokalnachrichten aus verschiedensprachigen Quellen entnommen werden müssen, was wieder erhöhte Schwierigkeiten und Kosten mit sich bringt. Alle diese Hindernisse ließen sich aber überwinden, wenn nur eins vorhanden ist, ohne das keine deutsche Zeitung bestehen kann: das warmherzige, mithelfende Interesse der Deutschen selbst. Und da ist es lehrreich, daß unser Schwesterblatt in Konstantinopel dieselben Erfahrungen machen muß, wie wir selbst... Unsere Kollegin am Bosphorus mag beruhigt sein. Es wird ihr wie uns allmählich gelingen, die mißtrauische Abneigung zu besiegen, und ist das geschehen, dann laufen die Dinge leichter als bei allen anderen Nationen, da bei den Deutschen die angeborene Disziplin das gute Beispiel leichter befolgen läßt, als z. B. bei den Engländern, wo eben der nationale Instinkt sofort von Anfang an die richtige Beurteilung ermöglicht und das Zusammenhalten erleichtert. Was von unserer Geschichte gilt, daß im Anfang stets das Wort, das zweifelnde, das kritische, und nicht die Tat war, findet seine Anwendung auf alles, was Deutsche unternehmen. Ist aber nach großen Schwierigkeiten der Wurf gelungen, oder hat, um auf unser Thema zurückzukommen, das Blatt sich Vertrauen erworben, dann werden auch ihm so frohe Erfahrungen wie den „Ägyptischen Nachrichten“ nicht fehlen, daß es auf über Erwarten hinausgehendes Interesse stößt, daß in vielen Instituten wie Häusern alle deutschsprechenden Herren vom Direktor bis zur jüngsten Hilfskraft (wie z. B. in der Deutschen Orientbank in Alexandria) es für nationale Ehrensache halten, zu ihrem auf fremdem Boden zu ihnen in der Muttersprache redendem Blatte zu stehen und es durch solches Interesse fähig machen, seine Aufgabe mehr und mehr zu erfüllen“.

Die „Kauf. Post“ konnte nach derselben Melodie ein so ziemlich gleich lautendes Lied singen, doch trösten wir uns mit den Verheißungen der „Ägypt. Nachrichten“!

Ein Attentat im Reichsgericht zu Leipzig. Eine aufregende Szene spielte sich am 16. (31.) November im Reichsgerichtsgebäude ab. Mit dem Rufe: „Es gibt keine deutschen Richter mehr!“ feuerte der am 18. Oktober 1857 in Berlin geborene, in Steglitz wohnende Kaufmann Oswald Alfred Großer aus zwei Revolvern zehn Scharfschüsse auf die Mitglieder des Zivilsenats ab, der eben seine Revision gegen ein Urteil verworfen hatte. Kanzlertrat Straßburger wurde tödlich verletzt. Reichsgerichtsrat Maenne verwundet. Der Täter behauptete, durch die abweichenden Urteile der Vorinstanzen und des Reichsgerichts um Millionen gekommen zu sein. Großer wurde von zwei Beamten ergriffen, suchte sich loszureißen, konnte aber mit Hilfe eines hinzugekommenen Schugmannes verhaftet werden.

Bermischtes.

Intimes von N. A. Chomjakow. Nikolai Alexejewitsch Chomjakow wurde 1850 zu Moskau als Sohn des bekannten Slavisten und Slavophilen geboren. Noch vor seiner Wahl zum Präsidenten der Reichsduma war Nikolai Alexejewitsch als seiner Kopf und hervorragender Politiker bekannt und zur Zeit der Tagung der zweiten Reichsduma erfreute er sich hohen Ansehens nicht nur bei seinen Fraktionsgenossen, sondern auch bei seinen politischen Gegnern. Der Präsident der dritten Reichsduma verfügt über eine ungeheure Arbeitskraft; möge er sich noch so spät zur Ruhe begeben, um 7 Uhr morgens sitzt er bereits am Schreibtisch und macht sich mit den eingelaufenen Schriftstücken bekannt. Ohne zu hasten, prüft Nikolai Alexejewitsch alles auf das sorgfältigste, macht sich kurze Notizen und gibt seinem Privatsekretär Anordnungen hinsichtlich der Beantwortung der täglich nach Hunderten einlaufenden Briefe. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags begibt sich Chomjakow in einer schlichten Mietdrotsche in das Taurische Palais und erledigt dort die laufenden Angelegenheiten. Wenn es die Plenarversammlungen der Duma oder die Kommissionsitzungen erlauben, diniert Nikolai Alexejewitsch um 7 Uhr abends. Nach der schnell eingenommenen Mahlzeit begibt sich der Präsident der Reichsduma in sein Arbeitskabinett und arbeitet dort, wenn keine Sitzungen stattfinden, bis spät in die Nacht hinein.—Nach dem Gesetz hat bekanntlich der Präsident der Reichsduma das Recht, persönlich Sr. Majestät dem Kaiser Bericht zu erstatten. Wenn ich es für angezeigt halte, sagte N. A. Chomjakow zu einem Mitarbeiter der „Pet. Gasetta“, Seiner Majestät Bericht zu erstatten, dann bitte ich auf dem vorgeschriebenen Wege alleruntertänigst um die Gewährung einer Audienz. Noch am selben Tage erhalte ich in der Regel mein Gesuch mit der Allerhöchsten Bestimmung des Tages und der Stunde der Audienz zurück. Von der Eisenbahnstation werde ich stets von einer Hofequipage in das Palais gebracht; wenn ich Zeit habe, besuche ich bei dieser Gelegenheit meine in Zarstoke Sselo lebende Tochter. Im Palais bin ich sehr gut bekannt und ohne alle Formalitäten erhalte ich Zutritt zu den inneren Appartements. Genau zur festgesetzten Stunde und Minute werde ich in das Kabinett Sr. Majestät des Kaisers beschieden. Nach der Audienz, die häufig länger als eine Stunde dauert, fahre ich in einer Hofequipage nach dem Bahnhofe.— Herr Chomjakow ist ein leidenschaftlicher Musikfreund, und als es ihm seine Zeit noch erlaubte, besuchte er sehr häufig die Oper. Jetzt findet er natürlich keine Zeit dazu, seiner Neigung Rechnung zu tragen. Auch ein großer Jäger ist der Präsident der Reichsduma und die Chomjakowischen Jagdhunde erfreuen sich weit über den Sptschewtser Kreis hinaus unter den Jägern eines wohlverdienten Renommées. Schwer soll es der Präsident der Reichsduma empfinden, daß ihm seine hohe Stellung keine Zeit läßt, diesem edlen Vergnügen nachzugehen. In letzter Zeit widmet der Präsident der Reichsduma seine äußerst knapp bemessene freie Zeit dem Studium der slawischen Frage. (P. Stg.)

Roosevelt's Nachfolger Taft ist durch seine große Aufrichtigkeit bei den Amerikanern außerordentlich beliebt. Als er während des Wahlkampfes gefragt wurde, was er einem gewissenhaften Arbeiter, der außer Arbeit sei und dessen Familie hungere, zu tun rate, schlug er die Hände über dem Kopfe zusammen und rief, mit dem Ausdrucke der Verzweiflung: „Das weiß

Gott, ich nicht!" Dies soll ihm mehr geholfen haben bei dem Volke, als wenn er den Versuch gemacht hätte, eine kluge Antwort zu geben. „Big Bill“ ist in der Tat von gewaltigen Körperdimensionen. Er wiegt mehr als 20 Stones (1 Stone gleich 14 Pfund). Seine Arbeitskraft wird als unerschöpflich bezeichnet, wenngleich seine Stimme in dem langen Wahlkampfe versagte. Seine Heiterkeit versagte jedoch niemals, und sein stets freundliches Lächeln gewann ihm fast mehr als seine Reden die Herzen der Wähler. Die Liebe Taft's zu seiner Mutter ist rührend. Seine Mutter wird als eine der begabtesten Frauen Amerikas geschildert. Jeder, der sie kennt, sucht bei ihr Rat, und Mr. Taft selbst spricht es offen aus, daß er ihr alles Glück verdanke. Als Taft im Jahre 1907 in Kuba bemüht war, eine drohende Revolution zu verhindern, winkte er einst von den amerikanischen Journalisten einen jungen Berichterstatter aus Boston zu sich heran und sagte zu den anderen Journalisten entschuldigend: „Jungens, ich möchte, daß dieser junge Mann alles hört. Er schreibt für die einzige Zeitung, die meine Mutter liest, und ich möchte, daß sie weiß, was ich hier tue.“ Taft's häusliches Leben wird als Ideal geschildert. Seine Frau ist eine geborene Herron, von Cincinnati. Sie ist die Mutter zweier Knaben und eines Mädchens. Der jüngere Knabe, der Liebling der Familie, ist elf Jahre alt. Er spielt jetzt bereits eine Rolle in den amerikanischen Sonntagsblättern wegen der drohlichen Aussprüche, die er zu tun pflegt. Als einst seine Schwester keine Lust hatte, mit ihm Lawn Tennis zu spielen, botte sich der junge Taft seinen Vater in den Spielhof mit den Worten: „Du kannst zwar nicht Tennis spielen, aber Du bist so ungeheuer drollig.“—Staatssekretär Root, der Kollege des Mr. Taft, machte einst eine komische Anspielung auf dessen gewaltiges Körpergewicht. Taft begab sich nach seiner Ankunft in den Philippinen nach der Sommerhauptstadt Benguet. Da er krank gewesen war, fragte Staatssekretär Root telegraphisch bei ihm an, wie ihm die Reise bekommen sei. Taft telegraphierte zurück: „Vorzüglich überstanden. Mit gestern Pferd bis zu Höhe von 5000 Fuß. Lust wie Adirondacks. Taft.“ Am nächsten Tage telegraphierte Root zurück: „Wie geht es dem Pferd? Root.“

Kaiserbegräbnisse und Kaisergräber in China. „Der Berg stürzt ein!“, das sind die Worte, mit denen der Tod eines chinesischen Kaisers bekannt gegeben wird. Dann verkünden Herolde dem Himmel und der Erde den Tag der Beisetzung, und sogleich beginnen die Vorbereitungen zu der Bestattung und den Trauerfeierlichkeiten. Das Schlangengepränge, das bei der Beerdigung chinesischer Herrscher entfaltet wird, ist eine seltsame, aber für China charakteristische Mischung von Unsauberkeit und Pracht. Die hohen Staatsbeamten reiten in dem Leichenzug, in die prächtigen Gewänder gehüllt, auf gänzlich ungepflügten Pferden. Der lange Zug hat keine feste Marschordnung, einer läuft, so schnell er irgend kann, der andere schleicht im Schneckentritt, so daß der Zug allmählich Lücken hat. Und das für unsere Begriffe Seltsamste an der ganzen Feierlichkeit ist, daß das Volk die Prozession nicht sehen darf; im Gegenteil, es werden die sorgfältigsten Abwehrmaßregeln getroffen, damit kein uneingeweihtes Auge den kaiserlichen Katafalk erblickt. Für den „Sohn des Himmels“ und seine kaiserliche Tante sind die Mausoleen längst gebaut. Der Kaiser wird in dem Mausoleum „Li-tse“, „Empfang eines Erben“, ruhen, während die Kaiserin-Witwe in

dem „Kroben Land für eine Myriade von Jahren“ *Shan-tze* Schlaf tun wird. Die Größe und Ausdehnung *Shan-tze* Grabes kostet immer mehrere Millionen; sie hängt von der Ehrfurcht des nachfolgenden Herrschers ab. Die Beerdigungsfeierlichkeiten aber spielen sich immer in fast gleicher Weise ab, seitdem die Herrscher in den Mausoleen der Tsin-Dynastie beigesetzt werden, die sich in einer Hügelkette nördlich von Peking befinden. Die Beerdigung der letztverstorbenen Kaiserin Tse-An, die im Oktober 1881 beigesetzt wurde, ist hierfür typisch. Die erste Maßregel ist die Ausbesserung aller Straßen, die der kaiserliche Leichenzug betreten wird; während der Zug unterwegs ist, sind viele Straßen menschenleer, und Türen und Fenster sind versperrt. Der Zug besteht aus einer unzählbaren Menge von Menschen und Tieren; der Katafalk wird an Hebebäumen getragen, die gelb gestrichen sind und mit gelben Stricken zusammengehalten werden. Die Leichenträger müssen durch eine Probe beweisen, daß sie genügende Geschicklichkeit für ihr schweres Amt haben: zunächst setzen sich einige Beamte in die Totenlage, jeder mit einem gefüllten Wäschernapf in der Hand, und so müssen die Träger mit der Totenbahre hin und her laufen können, ohne daß ein einziger Tropfen Wasser verschüttet wird. Ist endlich alles zur Überführung geordnet — mitunter kommt es vor, daß die kaiserlichen Leichen jahrelang in dem Leichentempel Kuan Tschien nördlich vom sogenannten Kohlenhügel in Peking aufgebahrt stehen bleiben —, so setzt sich der lange Zug in Bewegung. Voran eine Anzahl zweirädriger Packwagen, die mit Pferden, Eseln oder Ochsen im bunten Durcheinander bespannt sind; dazwischen sprengen die Krieger der Leibgarde in roten Gewändern einher; dann folgen mandchurische Bogenschützen in Uniformen der verschiedensten Farben, nun hohe Staatsbeamte und Reservebahrtäger, alle in rote Gewänder gekleidet. Es folgt das Musikkorps, das nicht musiziert, wohl aber seine Instrumente als Zeichen der Würde bei sich hat; dann die kaiserlichen Wagen mit gelbemaltem Räder, von Schimmeln gezogen; hiernach kommt eine Zahl von Reitern, die alle Gegenstände zur Begräbniszeremonie tragen; dazwischen sieht man überall Säcker und dreieckige Drachensafanen. Jetzt folgt der Hof, darunter alle Prinzen, alles in gelbe Seide gekleidet; dann Würdenträger, hierauf Militär, und hieran schließt sich der Katafalk, der ganz mit gelbem Seidenzeug überzogen ist, mit Drachen in Goldstickerei, dahinter sieht man ein schier endloses Gefolge. Drei Tage dauert es, bis die kaiserlichen Mausoleen erreicht sind. In den Mausoleen der Tsin-Dynastie, die zwei rings abgeschlossene Landstriche einnehmen, befinden sich bisher fünfzehn Gräber. Das älteste Mausoleum enthält die Überreste der Gemahlin des Kaisers Tai-Tsung, das jüngste die der Kaiserin-Regentin Tse-An. Die einzelnen Mausoleen sind alle einander sehr ähnlich. Zu jedem Grab gehört eine ungefähr zwei Kilometer lange Straße, der „Geisterweg“, die mit riesigen Kalksteinfiguren besetzt ist. Eins der imposantesten ist das des Kaisers Yuna-Yoh aus der Ming-Dynastie, bei dem 32 solcher Figuren, die paarweise einander gegenüberstehen, sich befinden. Es sind Menschen- und Tierbilder: Löwen, Kamel, Elefanten, Pferde, Esel und Einhörner. Die Menschenfiguren stellen hohe Beamten vor, die in der Linken ein Schwert halten, Menschen wie Tiere sollen das Grab beschützen, ebenso die Zypressenwälder, in denen alle Mausoleen verborgen sind. Die Mausoleen selbst sind aus behauenen Felsblöcken aufernt stark gebaut. Ist

der Zug vor dem Mausoleum angelangt, so nehmen sämtliche Prinzen und Würdenträger zunächst an einem Totenmahl teil, bei dem Trankeopfer vergossen werden; dann wird der Sarg aus dem Katafalk herausgenommen und auf die „Drachenbahre“ gesetzt, um dann sanft in das Dunkel des Mausoleums versenkt zu werden; dann wird die aus Granit bestehende Tür „für ewige Zeiten“ geschlossen. Nach dem Versenken des Sarges werden wieder Opfer dargebracht, Katafalk und Hebebäume werden verbrannt, und dann begibt sich der Zug wieder nach Peking zurück. Nun beginnt die Zeit der Hoftrauer: der ganze Hof geht 100 Tage in Trauer, in weiße Gewänder und Pelze gehüllt. Auch das Volk muß trauern, die Männer dürfen sich 100 Tage lang nicht auf dem Kopf rasieren lassen, die Frauen müssen auf ihren prächtigen Kopfschmuck verzichten, ein ganzes Jahr werden den Beamten die Eheschließungen verboten, 100 Tage lang den gewöhnlichen Leuten. Auf ein ganzes Jahr lang wird jedes Vergnügen untersagt, und die rote Farbe, die Farbe der Freude, verschwindet überall: die rote Blütenkarte wird durch die dunkelbraune ersetzt, und statt der üblichen roten Linien auf dem Papier werden blaue gewählt. Unter diesen Trauervorschriften leiden natürlich einige Volksklassen sehr, die Barbieri zum Beispiel werden einfach brotlos. Noch schlimmer sind die Schauspieler und alle Leute daran, die irgendwie mit dem Theater in Verbindung stehen: sie sind geradezu dem Verhungern preisgegeben.

Stimmen aus dem Publikum.

In Nr. 22 der „Rauk. Post“ ist in Angelegenheiten des hiesigen Deutschen Vereins eine Mitteilung veröffentlicht worden, betreffend die Übernahme des Theaterjaals nebst Bühne, sowie der Restaurationsräumlichkeiten von ihrem gegenwärtigen Arentador Herrn Reinhold von seiten des Vereins. Diese Korrespondenz bedarf folgender Zurechtstellung: Von Herrn Ing. Barth liegt bisher kein direkter Antrag auf Übernahme besagter Lokalitäten vor; hat auch nie vorgelegen; was im Verein so allgemein als Antrag des Herrn Barth galt, war lediglich eine bedingte Anfrage, des Inhalts, ob der Verein von dem ihm kontraktlich zustehenden Vorrat abtrich Gebrauch machen wolle, falls Herr Barth seine Beziehungen zu Herrn Reinhold löste. Diese im Protokoll freilich vermerkte, von Herrn Barth aber nicht einmal mitunterzeichnete Anfrage erheischt keine Entscheidung, so lange keine wirkliche Erklärung von seiten Herrn Barth's vorliegt, daß Herr Reinhold nicht mehr Arentador der Restauration und des Theaterjaals ist. — Gegenwärtig verhandelt der Verein mit Herrn Reinhold wegen Änderung der bisherigen beiderseitigen Beziehungen und zwar in Aussicht vorhanden, daß Herr Reinhold dem Verein das Verfügungsrecht über den Theaterjaal nebst Bühne für die Saison, d. h. vom 1. Okt. bis zur 1. Mai gegen eine monatliche Zahlung von 100 Rbl. abtreten wird, während im Sommer der Saal nebst Bühne zur Verfügung Herrn Reinholds verbleibt. Diese Abmachung enthält für den Verein ein weit geringeres Risiko, als wovon in der vorigen Korrespondenz die Rede war, zumal mit Herrn Reinhold ein Kontrakt vorläufig

nur bis zum 1. Mai 1910 geschlossen werden soll. In der laufenden Saison können nur die Monate Januar bis Mai 1909 in Frage kommen, da der Theaterjaal sich bisher noch für Disposition des „Ruffischen Klubs“ befindet. Für diese 4 Monate würde der Verein Herrn Reinhold also im ganzen nur 400 Rbl. zu zahlen brauchen. — Die nächste Generalversammlung soll am Donnerstag, d. 27. Nov., stattfinden und soll die Angelegenheit mit Herrn Reinhold auf ihr erledigt werden. Eine möglichst rege Beteiligung an derselben ist daher dringend erwünscht. — Tiflis, im Nov. 1908. A. F.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Ungelobten: Zum 3. Mal: Karl Konstantin Hoen mit Rebekka Kimmerte aus Katharinenfeld; Gustav Elias mit Elise Adele Herne, beide aus der eifrigen Gemeinde in Walf; Paul Otto Gottmann mit Wilhelmine Bauer aus Elisabethtal; zum 1. Mal: Heinrich Krohmer mit Wilhelmine Zoller aus Elisabethtal.

Justige Gede.

— **Blütenlese der „Jugend“.** Die kleine Ella kommt ganz enthusiastisch vom Spiel mit Kurt herauf und erklärt: „Ach werde nun doch bald Kurt heiraten!“ Worauf Mama lächelnd meint: „Zum Heiraten gehören aber zwei!“ „So, dann werde ich Ernst dazu nehmen,“ erwidert kurz entschlossen die Kleine.

— **Kasernenhofblüte.** Unteroffizier: „Kerls, det nennt ihr Lauffschritt? Laufen müßt ihr, det eure Schattens Mühe haben, mitzukommen!“

— **Der Philosoph auf Reisen.** — „Merkwürdig! Alles in der Welt geht natürlich zu! Nur mein Koffer geht natürlich nicht zu!“

— **„Bekanntmachung.“** „Sollten wegen der jetzigen Tollwut Besitzer von Hunden ohne Maulkorb angetroffen werden, so erhalten sie nicht bloß 10 Mark Geldstrafe, sondern sie werden im Unvermögensfalle unweigerlich mittels Maufsäure oder Abdecker unschädlich gemacht.“ Klittschendorf, den 1. August 1907. Der Gemeindevorstand.

Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.

November. 1908.	Luftdruck. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Nieder- schlage. mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
13. Donnerstag.	730.1	4.3	12.9	-1.3		
14. Freitag . .	27.5	2.3	4.4	-0.3	0.9	Rebel.
15. Sonnabend .	22.2	6.5	9.7	2.6	2.8	Regen. *)
16. Sonntag . .	19.4	3.8	5.4	1.8	20.5	„
17. Montag . .	27.0	4.8	7.2	3.7		
18. Dienstag . .	27.2	6.3	4.4	0.2	7.0	Schnee.
19. Mittwoch . .	24.8	2.8	4.4	0.2		

*) Auf den Bergen um Tiflis Schnee.

Druckfehler-Berichtigung: In der Übersicht der vorigen Nr. sind die Minima der Temperatur unter die Aufschrift „Niederschläge“ gestellt. Sie müssen nach links gerückt werden und erhalten das Vorzeichen minus (-), weil sie Frost bezeichnen, mit Ausnahme der beiden letzten (0.7 und 0.3) vom 11 und 12 ten November, welche ohne Zeichen, oder mit dem Zeichen plus (+) zu lesen sind, da sie Wärme bezeichnen.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Leiff.

Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt gegen Einzahlung einer 10-R.-Marke frankowen d. Zentrale d. Weltvereins, München, Auenstr. 64.1

Wie kann man reich werden?

Wie jeder in kurzer Zeit mit geringem Gelde reich werden kann, wenn er will. Er braucht nur diese Gelegenheit zu benutzen. Senden Sie uns Ihre Adresse und Sie erhalten umgehend unentgeltlich ein Buch mit allen Aufklärungen.

Adressieren Sie: St. Petersburg, 5-0e Почтовое Отделение лит. Б. Д. Е.

173802

Krankheitshalber

wird eine gut eingeführte, ca 30 Jahre bestehende

Wurstmacherei in Baku

(mit Kraftbetrieb)

VERKAUFT.

Nähere Auskunft erteilt Fr. Wenzel in Baku.

5-3

Planos, Harmoniums.



Verlangen Sie
Pracht-Katalog frei.
[Ehellen. Verkauf 1500 Instr.
fast nur direkt an Private.
Größtes
Harmonium-Haus
Deutschlands.
Nur erstklassige Planos,
brevettiert, in Ton u. Ausführung.

Brüning & Bongardt, Barmen.

312882

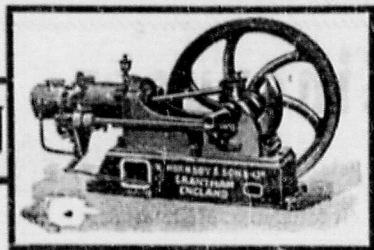
36-4

GESUCHT

für das Gouvernement Tiflis

solventer, tätiger **Vertreter** der den Vertrieb praktischer und billiger **WASCHAPPARATE** übernehmen will. Offerten an: Н. ШАНХЪ, С.-Петербургъ, Вае. остр. 166679 Средн. пр., 62. 2-2

Gebr. STEPPUHN,



BAKU

BAKU

General-Vertreter

für den Kaukasus, Mittel-Asien & Persien

DER

Naphta-, Petroleum & Gas-Motoren-Werke

Richard Hornsby & Sons Ltd.

Grantham & Stockport, England.

Motoren in allen Grössen sowie Reserveteile zu denselben stets auf Lager.

10-3

Das Tifliser Magazin

der Aktiengesellschaft der Shyrdower Manufakturen

Hielle & Dittrich,

Dworzowaja,

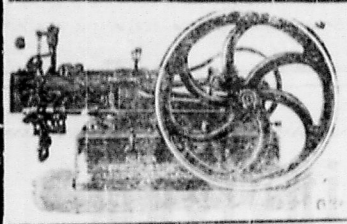
empfehlte sein reichhaltiges Lager in Leinen- und Baumwollwaren, Tischdecken, Bettdecken, Handtüchern, Strümpfen, Socken und sonstigen Tricotagen, Planelletten, Wollstoffen und Warchend, Damen- und Herrenwäsche, Möbelstoffen, Gardinen, Teppichen, Briefentkeinen und fertigen Briefentkeinen zu Preisen laut Fabrikliste!

Jeden Sonnabend:

Ausverkauf von Resten

zu bedeutend ermäßigten Preisen. 20-11

STUCKEN & K^o



Baku

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“,
Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
Dreschmaschinen, Locomobilen,
Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
Bewässerungspumpen,
Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
Oel-, Heu- & Baumwollpressen,
Mühlen, Sägemühlen,
Reis-Reinigungs-Maschinen
„ENGELBERG“.

52-14



Gesellschaft
„PROWODNIK“,
R I G A.



FABRIKNIEDERLAGE in TIFLIS, —
Ssololakskaja № 4,

offeriert en-gros und en-detail:

LINOLEUM,

in grosser Auswahl, einfarbig und gedruckt.

Asbest-Karton.

Asbest- & Talcum-Packung.

— N — E — U —

Linoleum

mit durchgedruckten Mustern. Die Muster erhalten sich bis zur vollständigen Abnutzung des Linoleums selbst.

Sincrusta

(ewige Tapete) mit Relief-Mustern. Höchst elegant und ökonomisch.

Detail-Verkauf der anerkannt besten Gummigaloschen der Welt

PROWODNIK^{kk}